

Fregattenkapitän a. D. Frh Schwidert, gest. 15. Oktober 1930. Einer der bedeutendsten Astrologen der Gegenwart, dessen Bücher unter dem Namen „Sindbad der Seefahrer“ direkt Weltruf genießen, ist im hohen Alter von dieser Erde abberufen worden, ist eingegangen in das von ihm klar erschaute Reich des Geistes. Der engere Kreis der Ostara-Freunde beklagt in ihm den Verlust eines ganz hervorragenden Mannes von sprichwörtlicher Lauterkeit, dessen Worten und Erzählungen zu lauschen allen denen, die mit ihm persönlichen Verkehr pflegen durften, stets eine Fülle von reichen Anregungen bot. Als Fregattenkapitän bereifte er als ein wahrer Sindbad die ganze Erdoberfläche. Seine Reiseindrücke und Abenteuer waren Romantik im erlebtesten Sinne des Wortes. Fregattenkapitän Schwidert war während des Boxeraufstandes in China (1900) Generalstabschef der österreichisch-ungarischen Eskadre. Damals und auch sonst bei seinen weiten und langen Seereisen kam er viel mit asiatischen und afrikanischen Kaisern, Königen, Fürsten und auch mit Priestern der verschiedensten Religionen und Geheimsekten zusammen, so daß er nicht nur ein reiches Material an exaktem und politischem Wissen, sondern auch von esoterischen Erkenntnissen sammeln und im ariosophischen Sinne verwerten konnte. Sein Andenken wird in uns allen lebendig fortleben. R. i. p. Fra Theodorich, F. N. T.

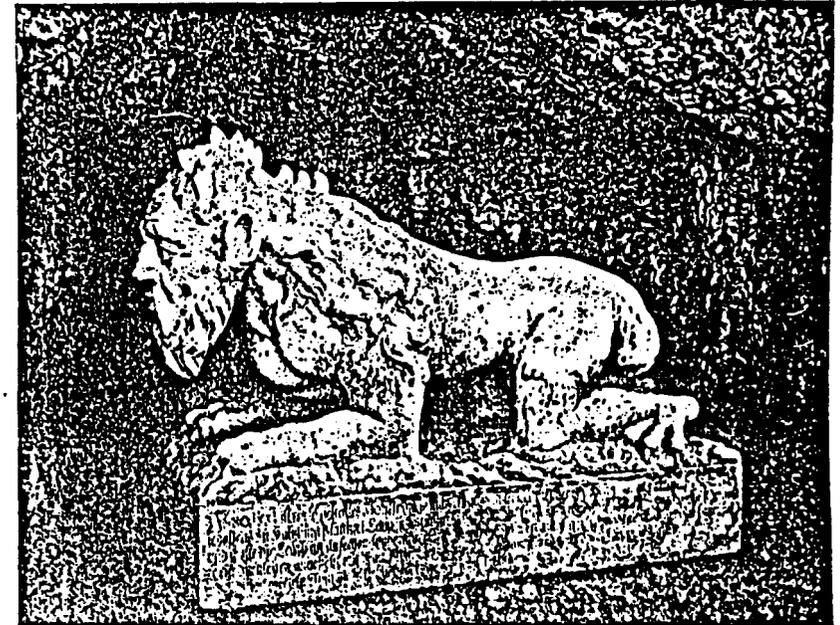
Jesus der Arier, ein Heldenleben. Von Hans Hauptmann. Deutscher Volksverlag Dr. E. Bockle, München, 1930; geh. RM. 5.10, geb. RM. 8.50.

Hans Hauptmann hat ihn uns in dem vorliegenden genialen Roman — oder ist es unangebracht, diesem ganz exceptionellen Buch diesen banalen Namen zu geben? — wieder als den arischen Heldenmenschen zurückgegeben. Wer Jesus kennen lernen will, wie Er wirklich war, wer wissen will, was Er gepredigt hat, der greife zu diesem köstlichen Buch. Es wird ihn einige Stunden in den Zustand höchster Verjüngung und erhabenster Erleuchtung versetzen. Das Buch weicht nämlich nicht nur von den geläufigen Jesus-Auffassungen ab, sondern es bringt den ariosophischen Jesus in einer so herrlichen Form, daß jede empfindsamer arische Seele davon unwiderstehlich mitgerissen wird. In Hans Hauptmann ist uns nicht nur ein Neuentdecker ariosophischen Romanstoffs, sondern auch ein neuer Meister eines vollendeten deutschen Prosa-Stils entstanden. Diese Worte leuchten, funkeln, tauchen aus untersten Tiefen auf, tragen empor zu sonnigen Höhen, erschüttern bis ins Innerste, zerschmettern wie Schwertstöße und träufeln wieder lindes Balsam in wunde, gottsuchende Herzen. Und als ich das Buch mit immer mehr wachsendem Staunen und Entzücken las, mußte ich mir bei jedem Satze sagen: So und nicht anders war Er, nur so kann Er gesprochen und nur einen solchen Sinn kann sein Wort gehabt haben. Das Buch ist ein Wendepunkt und Markstein im gesamten arischen Schrifttum. Mit Hans Hauptmann ist uns eine neue und echte Literaturgröße erstanden. Heil ihm und seinem Werk. L. v. L.

Bibliomystikon oder die Geheimbibel der Eingeweihten, ariosophische Bibeldokumente zu allen Büchern der heiligen Schrift, auf Grund der anthropologischen und archäologischen Forschungen und der arischen, klassischen und orientalischen Bibelversionen zusammengestellt von J. Lanz v. Liebenfels. I. Band: Anthropozoikon. Privatdruckverlag Bibliomystikon (Auslieferung Verlag S. Reichstein), Pforzheim in Baden, 1930.

„Da ist es nun Zeit, die reiche Ernte für meine Schüler und Jünger und geistigen Söhne, die mein Werk mit junger frischer Kraft fortleben werden, einzubringen“, schreibt Lanz v. Liebenfels im Vorwort zur 2. Auflage dieses Monumentalwerkes. Und wahrlich, es ist eine reiche, fast überreiche Ernte, die er da in den 11 Bänden dieses grandiosen Buches bringen will. Es ist für jeden „Ostara“-Ler und Ariosophen unerlässlich, sich dieses Schlüsselwerk zum Verständnis des Buches der Bücher, der Bibel, anzulegen. Die in vielen Zeitschriften zerstreuten Aufsätze und wissenschaftlichen Untersuchungen des Verfassers, die alle vergriffen oder nur schwer zugänglich sind, erscheinen hier übersichtlich und methodisch geordnet als ein Quellenwerk, das für das Studium der Rassen-, Kultur- und Religionsgeschichte unentbehrlich ist. Schon der bereits erschienene 1. Band ergibt Kommentare zur „Ostara“, die gar manchem Leser das oder jenes, was ihm bisher an der „Ostara“, besonders aber an der „Theozoologie“ dunkel blieb, verständnisvoll erläutert. Ganz besonders wichtig ist dieses Buch für Theologen und Sprachwissenschaftler und eine reiche Fundgrube für jeden, der sich entweder theoretisch oder praktisch mit arischer Rassenkultur beschäftigen und betätigen und neue aussichtsreiche Wege in die Vergangenheit oder Zukunft unserer Rasse kennen lernen will. Dazu ist der Preis des Buches so niedrig (zirka 8 Schilling für jeden vierteljährlich erscheinenden Band), daß sich auch der Minderbemittelte die Anschaffung leisten kann. Für jene Ostara-Freunde aber, die sich berufen erachten, das Werk des Meisters mit junger frischer Kraft fortleben, ist der Besitz solchen

OSTARA



Nr. 10

Anthropogonika, Urmensch und Rasse im Schrifttum der Alten

Don J. Lanz-Liebenfels

Als Handschrift gedruckt in 3. Auflage, Wien 1931

Copyright by J. Lanz v. Liebenfels, Wien 1906

Oesterreich: Postsparkassen-Scheckkonto Nr. A 182.124.

Deutsches Reich: Postsparkasse Konto Berlin Nr. 122.233.

Ungar. Postsparkassen-Konto Nr. 59.224, Budapest.

Tschechoslowakei: Postsparkasse Konto Nr. 77.729 Prag.

Ausland: Oester. Creditanstalt für Handel und Gewerbe, Wechsel-
stube Sieving, Wien XIII, Sievinger Hauptstraße 4.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden“

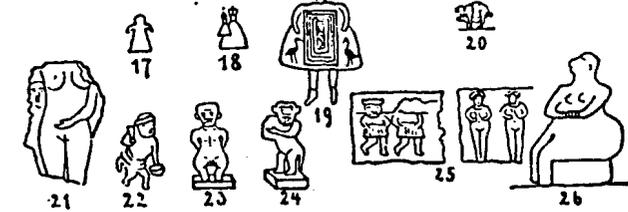
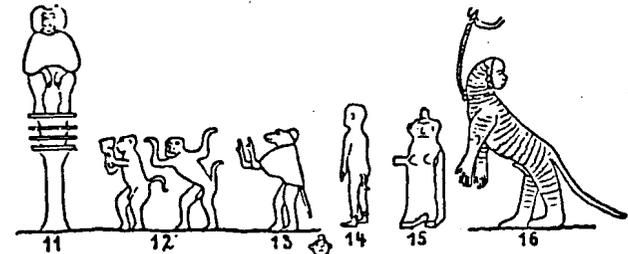
1905 als „Ostara, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler“ gegründet, herausgegeben und geleitet von J. Lang von Liebensfels, erscheint in zwangloser Folge in Form von als Handschrift gedruckten Briefen, um die vergriffenen und fortgesetzt dringend verlangten Schriften Lang-Liebensefels' nur ausschließlich dem eng umgrenzten Kreis seiner Freunde und Schüler, und zwar kostenlos, zugänglich zu machen. Jedes Briefheft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Anfragen ist Rückporto beizulegen. Manuskripte dankend abgelehnt.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden“ ist die erste und einzige illustrierte arisch-
aristokratische und arisch-kristliche Schriftenammlung.

Wie in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß der blonde heldische Mensch, der schöne, sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst, Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Sahlische und Böse stammt von der Rassenvermischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben war und ist, als der Mann. Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden“ ist daher in einer Zeit, die das Weibliche und Niederrassige sorgsam pflegt und die blonde heldische Menschenart rückwärtslos ausrottet, der Sammelpunkt aller vornehmen Schönheit, Wahrheit, Lebenszweck und Gott suchenden Idealisten geworden.

Derzeit vorrätige Nummern der „Ostara, Briefbücherei der Blonden“:

- | | |
|---|--|
| 1. Die Ostara und das Reich der Blonden. (2. Auflage.) | 22/23. Rasse und Recht und das Gesetzbuch des Mannu (2. Auflage.) |
| 2. Der „Weltkrieg“ als Massenkampf der Dunklen gegen die Blonden. | 26. Einführung in die Rassenkunde. (3. Aufl.) |
| 3. Die „Weltrevolution“, das Grab der Blonden. | 27. Beschreibende Rassenkunde. (2. Aufl.) |
| 4. Der „Weltfriede“, als Werk und Sieg der Blonden. | 28. Die Gefahren des Frauenrechts und die Notwendigkeit des Männerrechts. (2. Aufl.) |
| 5. Theozoologie oder Naturgeschichte der Götter, I: Der „alte Bund“ und alte Gott. (2. Auflage.) | 34. Die rassenwirtschaftliche Lösung des fernsten Problems. (2. Auflage.) |
| 6/7. Theozoologie II: Die Sodomitsteine und Sodomitwähler. (2. Auflage.) | 35. Neue physikalische und mathematische Beweisführung für das Dasein der Seele. (2. Aufl.) |
| 8/9. Theozoologie III: Die Sodomitener und die Sodomitliste. (2. Auflage.) | 36. Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen. (3. Aufl.) |
| 10. Anthropogenese, Menschen und Rasse im Schrittmarsch der Alten. (3. Aufl.) | 38. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, I.: Anthropologische Teil. (3. Aufl.) |
| 11. Der wirtschaftliche Wiederaufbau durch die Blonden, eine Einführung in die produktivwirtschaftliche Rassenökonomie. | 39. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, II.: Kulturgeschichtlicher Teil. (3. Aufl.) |
| 12. Die Diktatur des blonden Patriarchats, eine Einführung in die staatswirtschaftliche Rassenökonomie. | 47. Die Kunst, schön zu leben und glücklich zu heiraten. (3. Auflage.) |
| 13/14. Der zoologische und anatomische Ursprung des Wolfswesens. | 49. Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Rezept für Ehe-Rekruten u. Ehe-Veteranen. (2. Auflage.) |
| 15. Theozoologie IV: Der neue Bund und neue Gott. (2. Auflage.) | 51. Kallipydie oder die Kunst der bewußten Kinderzeugung. (2. Aufl.) |
| 16/17. Theozoologie V: Der Götter-Fater und Götter-Mutter oder die Mutterlichkeit in Materie und Geist. (2. Auflage.) | 61. Rassenmischung und Rassenentmischung. (2. Aufl.) |
| 18. Theozoologie VI: Der Göttersohn und die Mutterlichkeit in Heim und Rasse. (2. Auflage.) | 78. Rassenmischung, eine Einführung in die aristokratische Weiblichkeit. (2. Auflage.) |
| 19. Theozoologie VII, Ende: Die unsterbliche Götterkirche. (2. Auflage.) | 90. Der hl. Abtes Bernhard von Clairvaux Lobpreis auf die neue Tempelkulturreligion und mythische Kreuzfahrt ins hl. Land. |
| 20. Rasse und Wohlstand, eine Aufruf zum Streit der wohlthätigen Wohlthätigkeit. (2. Aufl.) | 91/93. Die Heiligen als kultur- und rassen-
geschichtliche Typen. |
| 21. Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung. (3. Aufl.) | 101. Lang v. Liebensfels und sein Werk. I. Teil: Einführung in die Theorie von Joh. Walthari Wölfl. (2. Auflage.) |



Vergleichende Zusammenstellung paläoanthropologischer und archäologischer Funde.
Abb. 1: Fettfleischiges, behaartes Urmenschenweib unter einem Krennler liegend, altsteinzeitliche
Ritzzeichnung aus Laugerie-Basse (L'Anthropologie XV, pl. 1). Abb. 2: Detail der berühmten
„Schale von Praeneste“ im Museo Kircheriano (Rom), die Jagd ägyptischer (phönizischer) Fürsten
auf haarige Urmenschen und Zwerge darstellend (Perrot et Chipiez, Hist. de l'art, III, 769).
Abb. 3: Altsteinzeitliche Ritzzeichnung aus Maz d'Azil (Anthropologie XIV, 531), einen Vor-
menschen darstellend. Man beachte den Gang auf allen Beinen und das mächtige Glied. Abb. 4:
Bronzefigurchen aus Retoufonia (Soernes, Urgeschichte der Rasse, Taf. IX, 17, Fig. 6), ein auf
einem Hüften ausgeprägtes Tiermenschen-Weibchen darstellend. Abb. 5: Kopf eines modernen
Wambutti-Negers mit schimpansenartiger Gesichtsbildung (Globus LXXXVI 104). Abb. 6: Be-
schädigter, gebeugt gehender behaarter Vormensch auf der Ritzzeichnung eines altsteinzeitlichen
Fischgraben-Mahmens von La Madeleine (Soernes, l. c. S. 40). Abb. 7: Baxlati-Zwerg, Abb. 8
und 9 haarige, beschädigte Urmen-Weibchen auf dem berühmten „schwarzen Obelisk des Assyrer-
königs Salmanassar (905-870 v. Chr.) im Britischen Museum, London. Abb. 10: Fettfleischiges
Weib aus Bunt (Somaliland) auf einem ägyptischen Wandgemälde (Meyer, Gesch. d. alt. Äg.,
S. 234). In Somal kommt auch heute noch die Fettfleischigkeit sehr häufig vor. Abb. 11: Ge-
bräunliche Darstellung eines ägyptischen Tempelassen. Abb. 12: Eplernde Affenmenschen (?) nach
indischen Darstellungen (aus Sanchi), Abb. 13: Angezogener ägyptischer Tempelasse. Abb. 14:
Moderne beschädigter Mensch (nach Wederheim, Bau der Menschen). Abb. 15: Tiermenschen-
Darstellung (Zompuppe) aus den Pfahlbauten von Ripac. Abb. 16: Fagu („Fischmenschen“, Völker-
menschen) auf einem ägyptischen Relief im Britischen Museum. Man beachte den negroiden Kopf,
den aufrechten Gang und Schuppenhaut der Bestie. Die Darstellung dient zur Illustration eines
historischen (!) Begriffes, einer nichternen Tributliste, ist also nicht als ein mythologisches
Phantasiegebilde aufzufassen. Abb. 17: Das oft vorkommende phönizische Gammontidol = Nune
für den Tiermenschen. Vgl. dazu Abb. 18: moderne Wambuntzoppe und Abb. 19: hdtische
Wambuntzoppe und Abb. 20: hdtische Wambuntzoppe, die Weiber einer kreolischen Armeniertruppe
darstellen. Abb. 20: Weib in actu bestialitatis an einem altetruskischen Spiegel. Abb. 21: Mactes
Weib mit Zwerg aus Sparta. Abb. 22: Indischer Gana-Zwerg. Abb. 23 u. 24: Ägyptische Zwerg
(„Weib“-Menschen). Abb. 25: Relief aus Amathont: Weiber in unglücklicher Stellung die heran-
eulenden Bes-Zwerg erwartend!

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Germanen.

Erst in neuester Zeit hat sich die zuerst von dem österreichischen Forscher Karl Penka¹⁾ aufgestellte Meinung, daß die Heimat des blonden, arioheroischen Menschen nicht Asien, sondern Europa sei, Bahn gebrochen, obwohl schon der römische Geschichtsschreiber Tacitus²⁾ schreibt: „Die Germanen selbst halte ich für Eingeborne (indigenae), die sich mit fremden und „zugewanderten“ Völkern am wenigsten vermischt haben, da die alten Völkerwanderungen nicht zu Land, sondern zur See stattfanden und der große und gefährliche Ozean von unserer Seite nur selten mit Schiffen befahren wird. Denn wer würde, abgesehen von der Gefahr des schrecklichen und unbekannteren Meeres, Asien, Afrika oder Italien verlassen, um Germanien mit seinen unwirklichen Landstrichen, seinem rauhen Himmel und seiner Unbequemlichkeit aufzusuchen, es wäre denn sein Heimatland³⁾.“

Unsere Vorfäter waren durchaus keine ungebildeten Barbaren. Im Gegenteil eine uralte Kultur, die älteste Kultur überhaupt, war ihr Eigen. In heiligen Gesängen hatten sie sich die Erinnerung an ihre Vergangenheit aufbewahrt, denn so berichtet wieder Tacitus⁴⁾: „Sie feiern in uralten Liedern, welche die einzige Art der Ueberlieferung bei ihnen ist, den der Erde entsprossenen Gott Tuisto und seinen Sohn Mannus als Ahnen und Begründer ihres Geschlechtes; dem Mannus schreiben sie drei Söhne zu, wonach die dem Ozeanus am nächsten Ingawonen, die in der Mitte Herminonen und die übrigen Istaewonen genannt werden.“

Die Inglinge waren es, die zur See auf Wanderschaft gingen, Spanien umschifften und die nordische Kultur im Mittelmeerbecken verbreiteten, während die Irminöhne als Rossenvolk sich auf dem Landwege über Kleinasien und Asien verbreiteten⁵⁾. Die Söhne Istwo's blieben in ihrer nordeuropäischen Urheimat zurück.

Die ganze germanisch-ariische Göttersage durchzieht als Hauptgedanke der Kampf der himmlischen Götter mit den Wasser- und Landungehimmeln, der Streit der Asen mit den Wanen, der zum Schlusse durch eine Vermischung der beiden Göttergeschlechter beigelegt wird. Diese Mythen aber sind offenbar Rassengeschichte, die Asen sind die höhere edlere Rasse, die Wanen (unter denen sich Wendis-Venus und der Liebes(!)-Gott Freyr befindet) sind die zur geschlechtlichen Vermischung (Hybridisation!) verlodenden minderen Rassen. Ich

¹⁾ Origines Ariacae, 1883.

²⁾ Germania 2.

³⁾ Vgl. die grundlegende Arbeit über die urgermanischen Seewanderungen und ihre Beziehungen zu den megalithischen Steinbauten von K. Penka: Zur Paläoethnologie Mittel- und Südeuropas (in Mitteil. d. anthr. Gesellsch. in Wien, XXVII, 29).

⁴⁾ a. a. D. 2.

⁵⁾ Vgl. meine Abhandlung: Urgeschichte der Rassen (1903). S. Reichstein, Pforzheim.

schlage daher vor, bei der Rassenbenennung sich dieser uralten, gewiß zutreffenden Terminologie zu bedienen. Die Bezeichnungen „Arier“, „nordische Rasse“, „germanische Rasse“, „europäische Rasse“ sind irreführend und unhistorisch. Besser wäre es, wenn man von *Ursingenen*, das ist den weißen, blondhaarigen, helläugigen Heroenmenschen (*aesir* = lat. *esus* = *Heros*, *Held!*) und *Waningen* sprechen würde. Zu den *Waningen* gehören die *Mittelländer*, *Mongolen*, *Neger* und die *Mischlinge* (*Alpine*, *Breitschädel*). Nach unserer Einteilung hätten wir also folgende Rassen: *homo esus* = asiischer oder heroischer (weißer) Mensch; *homo mediterraneus* = mittelländischer Mensch; *homo mongolicus* = mongolischer (gelber) Mensch; *homo niger* = *Neger*- (schwarzer) Mensch; *homo mixtus* = *Mischlings-Mensch* (*Alpine*, *Breitschädel*, *Turanier*). Da aber Vermischung immer zum *Rassenchaos* und zu undifferenzierten, einfachen (*primitiven*) *Rassentypen* zurückführt, so bilden die „*homines mixti*“ die große und vielgestaltige Rasse des „*homo primitivus*“.

Bei unseren Ahnen hießen die Götter *ragineis*, das heißt *Ratgeber*, *Ratkundige* oder auch *aesir*, das sind die *Heroen*, die *Lenker*. Es liegt schon in diesen Bezeichnungen, daß sich unsere Vorfahren die Götter als *Ordner* vorstellten, und zwar als *Ordner* des *Rassenchaos*⁶⁾, denn alle *Göttermynthen*, besonders die der *Edda*, sind nicht *kosmologisch* als *Naturmynthen* zu deuten, man kommt bei dieser *Auffassung* zu den unsinnigsten Ergebnissen, sondern sie sind *anthropogonisch*⁷⁾ und zum Teil auch *technologisch* *Mynthen*, das heißt sie beschäftigen sich mit *Rasse* und *Kulturgeschichte* und erzählen in *poetischer Form* (vgl. *Tacitus*) die *Menschheitsgeschichte* im *Tertiär* und *Diluvium*⁸⁾.

Die *Völuspá*⁹⁾, die *germanische Schöpfungsgeschichte* zum Beispiel berichtet uns von der Entstehung des *Menschengeschlechtes* folgendermaßen: „Einst gingen auch drei vom *Göttergeschlechte*, *huldvolle Hallenbeherrscher*, und fanden am *Strande*, der *Stärke* noch *lebzig*, *Ust* und *Embla* ohne *Bestimmung*. *Nicht Seele* noch *Sinn* besaßen die beiden, *nicht Leben* noch *Blut*, noch *Lebensfarbe*. Die *Seele* (*ond*) gab *Odin*, den *Sinn* (*oth*) gab *Hoenir*, das *Leben*, die *Farbe* gab *Loki* dazu.“ *Ust* ist *Esche*. Die *Götter* bilden demnach aus „*Holz*“ die *Menschen*; wir wissen aber, daß in der *Mysteriensprache* der *Alten* „*Holz*“ = *Urmensch*, *Tiermensch* ist. (Vgl. „*Theozologie*“, „*Dstara*“ Nr. 5–9, 15–19.)

Daß die „*Götter*“ eigentlich nichts anderes als *Vormenschen* mit *größerer Macht* gewesen waren und als *solche* auch von den *Germanen*

⁶⁾ Rauffmann: Deutsche Mythologie, 1900, S. 19.

⁷⁾ Vgl. Benka: Origines Ariacae 1883. Herkunft der Arier, 1886. Ihm folgte Wilfer: D. Herkunft d. Deutschen, 1885; Ausbreitung d. Germanen, 1896; Die Germanen, 1904. Das Kulturgeschichtliche, den Nachweis enthaltend, daß alle Kultur von der heroischen Rasse stammt: Sepp: D. Nel. d. alten Deutschen, 1890; Krause: Thuisfoland, 1891; von Beez: Erlebt und Erwandert, 1899 bis 1902; Schiermeisen: D. Entst. der Germ. Götter, 1904.

⁸⁾ Vgl. mein Buch: Theozologie, 1905.

⁹⁾ Völuspá 17, in Hilbrandt-Gering: Saemundar-Edda, 1904.

betrachtet wurden, das ergibt sich aus der wichtigen Stelle bei Saxo Grammaticus II, 19¹⁰⁾:

„Vor Zeiten gab es drei Arten von Zauberwesen. Die erste von ihnen waren Menschen von ungeheurer Erscheinung, welche das Altertum Riesen nannte, sie übertrafen das Maß menschlicher Größe weit durch ihren gewaltigen Körperbau. Die Zweiten besaßen zuerst die Fähigkeit wahrzusagen und verfügten über die pythonische Kunst. Wenn sie auch den vorigen an Körpergröße nachstanden, übertrafen sie sie doch an lebhafter, geistiger Anlage. Zwischen ihnen und den Riesen wurden fortwährend Kämpfe um die oberste Gewalt ausgefochten, bis die Zauberer siegreich das Riesengeschlecht unterjochten und sich nicht nur das Recht der Herrschaft, sondern auch den Ruf der Göttlichkeit aneigneten. Beide Geschlechter aber zeichneten sich durch höchste Geschicklichkeit darin aus, die Augen zu täuschen, die eigene Gestalt und die anderer durch verschiedene Erscheinungsarten zu verändern (das ist, sie hatten große Variationsbreite und Bastardierfähigkeit oder auch die Fähigkeit sich zu dematerialisieren und zu materialisieren!).“

Die Menschen der dritten Art aber, welche aus der wechselseitigen Vermischung der beiden vorigen entsprossen, entsprachen weder in Körpergröße noch durch die Ausübung von Künsten der Natur ihrer Erzeuger (sie waren degenerierter! *Rassenverschlechterung* durch *Vermischung*¹¹⁾!).“ Nach den Funden der *Neandertaler*, *Spner*, *Krapinenser Schädelreste* und deren gründlichen Untersuchung, nach den ungeheuren Mengen *altsteinzeitlicher Werkzeuge* und nach den *paläolithischen Bildern* von *Lagerie-Basse* (Fig. 1)^{12a)}, *Maz-d'Azil* (Fig. 3), *La Madeleine* (Fig. 6) und von *Altamira* in *Spanien*, die *behaarte*, *beschwänzte* und *ihyphallische Tiermenschen* darstellen, ist nicht mehr zu zweifeln, daß im *Diluvium* gleichzeitig mit *hochrassigen* *Menschentypen* auch *sehr tiefstehende Tiermenschenrassen* existiert haben müssen¹²⁾.

Die *Vermischung* der *tertiären (Götter)-Rasse* mit der *wanischen Rasse* und die *Entstehung* der *drei Hauptrassen* *Neger* (*Südländer*), *Mongolen* und *Ufinge* (*Edelinge*) in der *späteren Zeit* erzählt das *uralte Nigmal*. *Tring*, der *Ufengott*, *vermischt* sich zuerst mit der *rassig sehr tiefstehenden Edda*: „*Ahne* (*Edda*) *bekam* ein *kohl-schwarz* *Kind*, sie *nekten's* mit *Wasser* und nannten es *Rnecht* (*thraell*)... *runzlige Haut*¹³⁾ *behielt* an den *Händen*, *krumm*

¹⁰⁾ ed. Janßen, dessen exoterische Uebersetzung ich hier ohne Kritik wiedergebe. Originalausgabe von P. E. Müller-Wellsow: historia Danica, 3 Bd., 1839–58.

¹¹⁾ Die drei Rassen entsprechen dem eddischen Asgard, Midgard und Utgard. Vor den Alten war aber der zweigeschlechtliche Omir (Vasthrubismal).

^{12a)} Die hier angeführten Bilder sind nachzuschlagen in „Theozologie“, „Dstara“ Nr. 5–9, 15–19.

¹²⁾ Gorjanovic-Kramberger: D. paläcol. Mensch v. Krapina, M. d. anthr. Ges. Wien, XXXI ff.; Schwalbe: D. Neandertaler Schädel, 1901; Vorgesch. d. Menschen, 1904; Hoernes: D. Diluviale Mensch; Straß: Naturgesch. d. Menschen, 1904.

¹³⁾ Vgl. unten die schuppenhäutigen pagutu und die zur Runzelbildung neigende Haut der Neger.

war der Rücken ihm, knotig die Finger, breit seine Fersen, ein Fraß sein Gesicht (kulligt andlit, das ist sein Antlitz Phol-artig!).“

Thraell nimmt sich ein ihm ebenbürtiges niederrassiges Weib, die Thir (Dirne); sie ist gängelbeinig (gengilbeina) und plattnasig (nitbrbjugt es nes). Mit ihr zeugt er eine Knechttrasse. Schon die Namen der Sprößlinge kennzeichnen ihre anthropologische Beschaffenheit. So kommen darunter vor: Trottel (drotta), Krumbudel, Knidebein, Schnabelnas, Säbelbein, Faulenzer usw.

Dann kommt Tring (Nigr) in ein Bauernhaus und vermischt sich mit der Bäuerin Emma, von der die Bauernrasse abstammt, an der nur die Kraft und Gesundheit hervorgehoben wird. Dagegen wird der mit der adeligen M o t h i r gezeugte Edeling Jarl geschildert: „Gelblich glänzend war die Lode (bleicht vas har), hell war die Wange und sein Auge wie eine junge Schlange“ (offenbar bläulich schimmernd!). — Leider haben spätere Eiferer das Schrifttum unserer Voroäter mit berechnender Absicht geplündert. Denn dieses alte Schrifttum hätte klar und deutlich ausgesprochen, daß die wanischen Rassen von unten herkommen, die assischen aber von oben. Aber das wenige, was uns erhalten ist, gibt uns von der Rassenweisheit der Germanen Kunde. So heißt es im Beowulfslied¹⁴⁾ I:

„Der grimme Gast war Grindel geheiß. Ein Plager der Marken, der Moor und Sumpf und Klüfte besaß, wo das Meerungeheuer lange gewalket, der wilde Leidgeist, welchen der Schöpfer verworfen hatte. An Rains Söhnen die Sünde rächte der ewige Herr, weil er Abel erschlagen; nicht gediehs ihm zu Danke, verdammt ward er damals weithin verwiesen vom Weltenerhalter. Von ihm entstammen alle die Geister, Joten, Alben und Unterweltshreden, zugleich die Giganten, die Gott bekämpfen.“

Es war nicht offener Kampf, in dem sie die Götter besiegten, es war die Blutvermischung, die die Götter zu sterblichen und sündigen Menschen werden ließ, und Ragnarökr, die „Götterverdunklung“, einleitete; denn so sagt Bölsuþa:

„Die Joten cracht ich zur Urzeit geboren, von ihnen bin einstens auch ich entsprossen, neun Menschengeschlechter (heimr) und neun Waldriesinnen (ivithja) ... so ging es den Göttern auf dem Idasfelde, sie spielten im Hofe nur heiter ihr Spiel, noch gar nicht begierig der goldenen Güter, bis drei aus dem riesigen Dursengeschlechte, die weit aus gewaltigsten Weiber erschienen ... Wohl kannt ich das Kriegsleid, das kam in die Welten, seit Gullweig die Götter zuerst in Streitvaters Halle stießen und schmolzen und dreimal brannten die dreimal Geborene, die nach dreimalen mehrmalen dennoch lebt. Wohin sie zu Haus kommt, heißt man sie „Gut“. Der Zauberin werden zahm die Wölfe, mit Wunderkräften und Wunderkünsten ist sie bei Argen immer geehrt.“

Das schwere irdische Blut der wanischen Tierrassen hat die Götterrassen herabgezogen, herabgezüchtet. Noch leuchtet diese Idee in

¹⁴⁾ ed. Henne-Sacín. Uebersetzung nach S. v. Wolzogen, die ich absichtlich ohne Kritik wiedergebe.

der altdeutschen Uebersetzung des biblischen „Diabolus“ (Teufel) durch Niderrise = der Hinabgesunkene, so heißt der Teufel in den alt-hochdeutschen Bibelübersetzungen¹⁵⁾. Nicht ein hinterweltliches Gespenst, sondern den niederen, tierischen, wanischen, gottentfremdeten, hinabgezüchteten entarteten Menschen sahen unsere mittelalterlichen Ahnen in dem Teufel, wenn sie die Bibel lasen! Fürwahr sie und ihre alten Väter, ihre carmina antiqua, wußten mehr von der Rassenweisheit der Vorzeit als wir; denn nicht umsonst hieß Hyperboraea, das Nordland, das Land der apollinischen Schwäne, der Götter, der Könige¹⁶⁾! Die niederen Rassen, die der assischen Rasse den Tod bringen, kommen von Osten (die Mongolen) und von Süden (die Neger, die Schwarzen)!

Denn so heißt es in der Edda (Bölsuþa):

„Fern seh' ich im voraus und viel kann ich sagen
Vom Sinken der Götter, der Siegesfall:
Schredlicher Ehebruch schaltet auf Erden,
Beilzeit und Schwertzeit, brechende Schilder
Sturmzeit und Wolfzeit vorm Sturz der Welt ...
Es sieht eine Alte in ehernen Ostwald.
Die füttert dorten des Fenrewolfs Brut ...
Von Morgen heran fährt ein Riese beschilbet,
Daß jotenwütig der Weltwurm sich bäumt.
Von Süden der Schwarze mit sengendem Schwerte,
Dem loht von der Klinge der Kampfgötter Licht ...“
Geht es heute der arisch-heroischen Rasse anders als ihrem göttlichen Ahn
Thor, der von sich im Harbadsliodh sagt:
„Ich war im Osten als Wache am Strom,
Da führten wildschredende Sippen
Söhne der Sverangr mich heim,
Steinhagel war ihr Gruß!“

Eben weil die Menschheitsgeschichte Rassen Geschichte ist, rollt sie sich nach ewigen, unwandelbaren Naturgesetzen und nach dem Kreislauf der ewigen Wiederkehr ab. Eben deswegen kann nur der die Gesetzmäßigkeit des geschichtlichen Geschehens erkennen, der die Gesetze des uralten Rassenweistums erkannt hat. Rasse und Rassenkunde ist der Schlüssel zur Weltgeschichte!

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Griechen und Römer.

Plato¹⁷⁾ erzählt im Timaeus, III, von der geheimnisvollen Atlantis: „Diese Insel (außerhalb der Säulen des Herkules) hing mit Äthyen zusammen und war größer als Äthyen; von ihr konnte man damals zu den anderen Inseln hinübergehen ...“ Von den Einwohnern der Atlantis berichtet er in Kritias, XII: „Viele Geschlechter hindurch,

¹⁵⁾ Bei Notker. ed. Piper, 1883.

¹⁶⁾ Bei Herodot, der auch berichtet, daß die Sthen einst ganz Äthyen überschwemmt hätten.

¹⁷⁾ Platonis opera, ed. C. Fr. Hermann, 1896.

solange in ihnen die göttliche Natur lebendig war, waren sie den „Gesehen“ (Rassengesehen) untertan und sie hatten ein friedliches Gemüt gemäß ihrer gemeinsamen göttlichen Abstammung (pros to syngenes theion philophronos eichon)... (all ihre Vorzüge) mehrten sich mit ihrer Vortrefflichkeit wegen ihrer „Liebe untereinander“ (philia koine, d. i. Reinzuacht!)... Als aber der Teil der Gottheit in ihnen schwand durch häufige Vermischung mit dem Sterblichen, da kam die menschliche Sinnesart zum Durchbruch... und das wahre Aussehen der Dinge durch irreführende Formen zu verhüllen. Die Menschen der dritten Art aber, welche aus der wechselseitigen Vermischung der beiden vorigen entsprossen, entsprachen weder in Körpergröße noch durch die Ausübung von Künsten der Natur ihrer Erzeuger; dennoch fiel auch ihnen bei der durch den Zauber hervorgerufenen Verblendung der Sinne der Ruf der Göttlichkeit zu.“

Dieser Bericht Platons stimmt auffallend mit den oben angeführten Stellen aus Saxo und der Böluspa überein und beweist wie früh und wie weit die germanische Rassenweisheit verbreitet worden ist. Die Atlantis, oder wie Wilser will, das „Palaeoarktikum“, hat im Tertiär tatsächlich bestanden. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß, wie die Alten berichten, auf dieser Insel im Tertiär „Gott“-ähnliche und selige Vormenschen gehaust haben, von denen die asiatische (atlantische) Rasse sich direkt, die waniischen (lemurischen) Rassen sich indirekt durch Vermischung ableiten können. (Die Entdeckungen Leo Frobenius' und die neuesten Forschungen der Amerikanisten, die „christliche“ (richtiger aristophische) Anschauungen und Gebräuche schon vor Christi Geburt in den altamerikanischen Kulturen und Religionen feststellten, beweisen, daß sowohl die altamerikanische als auch die eur-asiatische Kultur aus der Atlantis hervorgingen, genau wie sie Plato schildert. Zu denselben Resultaten kommen Wieland (Atlantis) und Frenzolf Schmid.)

Der tertiäre Vormensch war nach Ansicht der Alten geflügelt und elektrobiotisch organisiert¹⁸⁾. Wodan, als der oberste Ase ist ein Windgott und erscheint im Flügelhelm, umgeben von den Schwanzjungfrauen. Den griechischen Vormenschen besingt Orpheus¹⁹⁾ in der nachfolgenden herrlichen Hymne:

„Vormensch (Protogonos), ich rufe Dich, Zweigestaltiger (diphyes), Großer, Aetherdurchdringender, Eigeborener (oogenes) im goldenen Flügelschmud, Stiergesichtiger, Ursprung der Seligen und der sterblichen Menschen, Vielgepriesener Ursproß (sperma), Orgiengesehelter, Unausprechlicher, Geheimnisvoller, Schnellflatternder, Eriepaios, hellstrahlendes Kind, Der Lichter färbte den dunklen Pöbel (skotoessan omichlen),

¹⁸⁾ Stobaeus, eclogae sagt: Von den Wesen droben im Äer stammen die Menschen!

¹⁹⁾ Orph. Hymni ed. Herman, 1805.

Der Du die ganze Lebewelt (kosmos) mit Flügelschlag streiftest. Der Du das glänzende heilige Licht (phaos) brachtest, wovon ich Dich Phanes nenne, Und Priapus, den „Herrn“, und Strahlender mit dem Glanzauge (elikopos)!

Aber Seliger, Vernunftbegabter, Fruchtbarer, komme freudig, Komme zum heiligen Weihfest der Orgienpriesterschar.“

Auch Ovid²⁰⁾ läßt die Menschen aus „göttlichem“ Samen hervorgehen, indem er schön sagt:

„Daß auch keinerlei Raum lebendiger Wesen entbehre, Herrschten „Sterne“ auf himmlischer Flur und Gestalten der Götter; Eigen ward das Gewässer den blinkenden Fischen zur Wohnung; Tiere durchstreiften die Erd und die Luft ein Gewimmel von Vögeln. Aber ein heiligeres, hochherziges, denkendes Wesen Fehlte noch, das beherrschen konnte mit Obmacht.

Und es ward geboren der Mensch²¹⁾, sei es, daß ihn aus göttlichem Samen schuf Allvater (opifex rerum), der Ursprung der höheren Lebewelt (mundi melioris origo), oder sei es, daß Tellus (Erde), die sich noch nicht lange vom höheren Aether ausgeschieden hatte, noch himmlischen Samen enthielt und die Japetus mit den „Wassern“ gemischt und in der Erscheinung der allversorgenden Götter gestaltet hatte. Und da im Staub vorwärts die anderen Wesen hinabschauen, gab er dem Menschen ein zu den Gestirnen emporblickendes Antlitz. So nahm die noch kurz vorher ungestaltete Tellus wunderbare Menschenformen an.“

Der Gott der Mischlingsrassen ist der häßliche Pan, an den sich Orpheus²²⁾ mit den Worten wendet:

„Pan, Du starker Hirte, Inbegriff der Lebewelt (sympan kosmoio), Uranos Du, und Thalassa, allbeherrschende Eithon Und unsterblicher Pnyr, denn alle diese sind von Dir. Komm, Seliger, Länger, Läufer, Genosse der Horen. Ziegenfüßiger, Rasender, Verzückter, Höhlenbewohner! Der Du die Lebewelt zur Gleichheit im scherzenden Reigen verkuppelst,

Führer der Scheusale, Schred der menschlichen Schredgestalten,

Der Du Dich an den Bächen ergödest mit Ziegenhütern und Rinderhirten.

Späher, Jäger, Geliebter der Echo, Gespiele der Nymphen, Alleserzeuger, Allesgebärer, vielnamiger Dämon, Beherrscher der Lebewelt, Vermehrer,

²⁰⁾ Metam, I, 72.

²¹⁾ Vgl. das „et homo factus“ in dem „Credo“ des katholischen Ritus. Die großen musikalischen Genies (z. B. Bach, Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert, Brudner) haben dieses höchste Mysterium des „Credo“ in erschütternder und geradezu überirdisch (medial) sich offenbarender Weise zum Ausdruck gebracht. Schon in den mittelalterlichen Choralmesen (z. B. „missa de angelis“) ist das „et homo factus est“ der musikalische Höhepunkt.

²²⁾ Hymni. Ge = Erde; Hydor = Wasser; Äer = Luft.

Lichtbringer, fruchtreicher Paian!

Grottenfreund, Jähorniger, wahrer gehörnter Zeus,
Dir kommt zu die Ge und verfestigte sich (esterikte, das ist: wird zu einem Land riesen!),

Vor Dir weicht das breit fließende Hydor des ruhelosen Meeres
und der Okeanos, der mit „Wassern“ umwirbt die Ge.

Du, die Liebesnahrung für Aër, (Liebes)zunder den Lebenden,
Der Allerhöchsten und Lustigsten (Götter) feuriger Augentrost!
Steig denn nach Deinem Gefallen auf die verschiedenen Götter(wesen),
die vor Dir stehen (tadel!),

Wandle (allaseis) jegliche Natur nach Deiner Klugheit,
Laß das Menschengeschlecht schwelgen mit der ganzen
Lebewelt.“

Pan ist der Vertreter der wanischen Massen. Es ist bedeutsam,
daß er nach Ansicht der Griechen der Sohn des Zeus aus der
Hybris (das ist der Sodomie!) war²³⁾! Man hat zahlreiche
Zwergen- oder Affenmenschenstatuettchen, besonders in den Mittel-
meerländern gefunden. Immer stehen diese Schrätlingsgestalten mit
Eros in Beziehung²⁴⁾.

Auch der alte Homer gedenkt im 2. Gesange der Ilias, Vers
781 ff. des wanischen Armenischen, indem er singt:

„Laut wie unter dem Zorne des donnerfrohen Kronion,
Wenn er das Arimerland um die Lagerstätte der
Riesen

Geißelt, wo, wie sie sagen, Typhoeus, lieget im Grabe.“

Das ist nun nicht eine rein dichterische Wendung, sondern eine
rassengeschichtliche Bemerkung. Denn nach Hesychius bedeutet
Arimerberg soviel wie „Affenberg“. Das Arimerland ist offenbar
die Hermongebirge, von der die Bibel in Deut. III, 11 fast wörtlich
gleichlautend berichtet, daß dort noch die „Ueberreste und Lagerstätten
der Riesen“ seien. Es ist dies genau dieselbe Gegend, aus der die
sonderbaren Tiermenschen auf Abb. 8 und 9, die assyrischen udumi,

²³⁾ Tzschke: in Encyclopaedie Scholia 722.

²⁴⁾ So Abb. 4 ein auf einem Phallus aufgespikter Schrätling aus Vetur-
lonia (Hörnes: Urgesch. d. bild. Kunst, 1898. T. IX, Abb. 20, Weib in copula
mit einem Tier auf einem etruskischen Spiegel; Abb. 26, thralische Tonfigur mit
Fettsteibigkeit, dementsprechend dann die höotischen Glodenfiguren Abb. 19, Er-
innerung daran die süddeutschen Madonnenbilder (Abb. 18), hieroglyphisch illustriert
das „Lebenszeichen“ (Abb. 17). Nacktes Weib in unzüchtiger Stellung mit Zwerg
aus Sparta (Abb. 21), nackte Weiber ihre Brüste zeigend und sich Zwergen prostitu-
tierend, von einem Sarkophag aus Amathont (Abb. 25), Tonfiguren, wanische
Weifen darstellend, aus einem Pfahlbau in Ripac in Bosnien (Abb. 15). Diese
beschwänzten, fettsteibigen Waninge haben faktisch existiert. Vgl. Abb. 10 ein Weib
aus Punt, aus ägyptischen Darstellungen historischen Charakters und das be-
schwänzte Kind, Abb. 14 (modern) und die Jagd auf Zwerg und Tiermenschen auf
der punisch-ägyptischen Schlüssel von Präneste (Abb. 2). Im übrigen verweise ich
auf meine „Theozooologie“. Es geht dies alles klar aus der oben angeführten
Orphischen Hymne hervor, die uns in wunderbarer poetischer Form die Entfaltung
der Normenschenarten aus Wasser- (Thalassa, Hydor, Okeanos) und Land-Sauriern
(Chthon, Ge) berichtet. Zwerg (Pnt), Faune, Nymphen, Horen, alle entstammen
dem dämonischen Geschlecht Pan's.

stammen. (Vgl. die Bilder in „Theozooologie“, „Ostara“ 5–9, 15–19.)

Teils aus Mangel an gleichrassigen Weibern, teils aus Sinnen-
lust haben sich die arisch-heroiischen Eroberer der Südländer der scheuß-
lichen Vermischung mit den niederrassigen Urbewohnern hingegeben,
ihre Rasse dadurch gemordet und die tieferstehende erst lebensfähig
gemacht²⁵⁾.

Ueber die halbtierische Urbevölkerung Griechenlands, die Pelas-
ger, berichtet Ovid²⁶⁾, Metamorphosen I, 187 ff., wo er von dem
Arkadierkönig Lykaon, dem Sohne des Pelasgos, erzählt:

„Zeus spricht in der Versammlung der Götter:
Jetzt muß ich, so weit als Nereus hallt um den Erdkreis,
Ganz austilgen das Menschengeschlecht. Bei den Fluten des Abgrunds
Schwör ich, die unter der Erd' in stygischem Haine sich winden,
Alles versucht' ich zuvor. Doch das Unheilbare
Muß der Stahl abschneiden, daß nicht Gesundes mittrante.
Hab ich ja doch Halbgötter und ländliche Gottheiten, die Nymphen,
Faune, Satyren auch und das Berggeschlecht der Sylvane;
Diese, von uns noch nicht der olympischen Ehre gewürdigt,
Sollten zum wenigsten frei die verliehene Erde bewohnen.
Glaubet ihr aber, ihr Oberen, jene gesichert,
Da mir selbst, der den Donner, der Euch handhabt und lenket
Neuchterisch nachstellt, voll rufbarer Wildheit, Lykaon?“

Die Satyren waren nach den Berichten der alten Schriftsteller
(zum Beispiel Plinius VII, 2) affenartige Völker in Indien oder
Afrika. Hesiod²⁷⁾ sagt von ihnen: „Die Bergbewohnenden
Nymphengöttinnen wurden geboren und auch das Geschlecht der
nichtswürdigen (oytidanoi) und arbeitsfaulen (amechanergon) Sa-
tyren.“ Bei Nonnus²⁸⁾ 33, 249 a. a. O. heißen sie „weibstoll“,
„liebetoll“ und „wollüstig“ (pathobletoi), weswegen sie auch mit
großen, meist ithyphallischen Geschlechtsteilen dargestellt werden.

Je weiter die heroische Rasse nach Süden und Osten vordrang und
sich von ihrer Urheimat am Atlantik entfernte, desto intensiver wurde
die Vermischung und desto mehr versank asiisches Blut und asiische
Kultur in der Sintflut der Waninge.

Nur in den frühesten Zeiten des Schrifttums machen sich
Stimmen bemerkbar, die Rassenreinzucht predigen. Solch ein edler,
begeisterter Prediger der Reinzuchtliche, der reinen caritas, war
Hesiod²⁹⁾, wenn er schreibt:

„Diese Weisung gab Kronion den Menschen, daß „Fische“
und „Tiere“ und „Flatterer“ einander essen, da kein Sinn für
Zucht (dike) in ihnen, Den Menschen aber gab er die Zucht,
das Allerbeste. Denn wenn einer wissentlich wandelt in Zucht,
dem gibt Lebensglück der weischaunende Zeus. Wenn aber einer

²⁵⁾ Vielleicht war hier das von G. Hermann: „Genesis, Gesetz der
Zeugung“, erwähnte Gesetz der Polarität wirksam!

²⁶⁾ Metam, I, 187.

²⁷⁾ Fragm. ed. Rjaoh, Nr. 198.

²⁸⁾ Dionysiac, ed. Rösch, 1857.

²⁹⁾ Hesiodi: carmina, ed. Rjaoh, 1902, erga kai hemerai 275.

vermessen und frevlerisch fälscht (das ist die Art! Rasse!), der sich selbst, indem er die Zucht für immer schädigt, denn seine Zeugung wird hernach schlechter und schlechter. Wohl dem artungstreuen Mann (aner eyorkos!), seine Sippe wird besser und besser!" Nach der Sage der Griechen sind Deukalion der Sohn des Prometheus, Pyrrha die Tochter des Epimetheus und beide Titanen. Sie wurden allein aus der Sintflut gerettet. Sie flehen Themis an, ihnen zu sagen, wie sie das Menschengeschlecht retten könnten. Da antwortete ihnen, von Mitleid erregt, Themis: Hüllet euch beide das Haupt und löst die gegürteten Kleider und werft sodann die Gebeine der großen Erzeugerin rückwärts. So folgten dem Rate der Göttin und warfen die „Steine“ von sich ab. Und alles Gestein, das der Mann warf, hatte männliche Bildung, und dem Wurfe des Weibes entblühte weibliche Schönheit. Drum sind wir ein hartes Geschlecht, ausdauernd zur Arbeit und geben so Kunde, woher wir zogen den Ursprung³⁰⁾.

In dieser Sage steckt wieder tiefsinnige, rassengeschichtliche Symbolik. Die „Steine“, das heißt die Tiermenschen³¹⁾, die wanischen Rassen, müssen die Asche abwerfen, um sich aus der Sintflut zu retten und wieder höhere Menschen zu werden!

Ebenso großes Verständnis für Rassenkunde zeigt Tacitus, der in seiner Germania 4 sagt: „Uebrigens stimme ich der Meinung derjenigen bei, welche von den Stämmen Germaniens annehmen, daß sie durch keinerlei Heirat mit anderen Völkern verunreinigt (infecti!) eine reingezüchtete (propria et sincera) und völlig gleichartige Rasse darstellen. Daher auch die völlig gleichmäßige Körpererscheinung, trotz ihrer großen Menge: ihre trohigen blauen Augen, das rotblonde Haar, ihre große, im Ansturm mächtige Körpergestalt!“

Tausendmal seit hundertern von Jahren, wurde dieser Satz in allen deutschen Mittelschulen gelesen und trotzdem wissen noch so wenige von Rasse und Keinzucht oder sie wollen einfach nicht wissen, was schon Hesiod und Tacitus wußten, was zu allen Zeiten die wahrhaft menscheitsliebenden Männer wußten, und was die Weisheit der Weisheiten ist! Die Idee der reinen Liebe und ihrer vergöttlichenden Kraft war der Hauptinhalt aller antiken Mysterien, Religionen, Philosophien und Poesien. Es ist daher ein Donnerwort, das von Ewigkeit zu Ewigkeiten rollt, das Paulus im I. Cor. XIII, spricht: „Et si habuero prophetiam, et noverim mysteria omnia et omnem scientiam et si habuero omnem fidem ita, ut montes transferam, caritatem autem non habuero, nihil sum!“

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Ägypter und Babylonier.

Ich habe in meinem „Bibliomystikon I. (Verlag Reichstein, Pforzheim) und „Theozoologie“ („Ostara“ Nr. 5—9, 15—19) nach-

³⁰⁾ Ovid: Metamorph. I, 395.

³¹⁾ Vgl. „Theozoologie“! („Ostara“ Nr. 5—9, 15—19.)

gewiesen, daß die in Fig. 7 dargestellten baziati-Zwerge, die in Fig. 8 dargestellten udumi-Angeheuer³²⁾, und die in Fig. 16 wiedergegebenen, schuppenhäutigen pagutu-Nider³³⁾ tatsächlich noch in historischer Zeit existiert haben und daß mit ihnen von allen orientalischen Völkern kultische Anzucht getrieben wurde. Sie waren die „Götter“, wurden eigens in unzähligen Tempeln gezüchtet und bildeten die Haupteinnahmequelle der Heiligtümer. Die Baziati, die deutschen „Buzen“, die Pagutu (die deutschen Nider) und die Udumi sind die Ahnen unserer heutigen wanischen Rassen, die Baziati die Ahnen der Mongolen, die Udumi (die Adams-Menschen der Bibel) der Mittelländer. Die Alten fassen sie mit dem Namen stoicheia, „elementa“ zusammen. Die baziati haben in der Mysterienliteratur den Namen „Feuer“, die pagutu „Wasser“, die udumi „Erde“ (der biblische Adam, der aus dem „Erdklumpen“ genommen ward!). Die ganze Elementenlehre der alten griechischen und orientalischen Philosophie ist nicht Kosmologie, sondern Archaeo-Anthropographie, und wenn die Alten behaupteten, daß die Menschheit aus „Erde“, „Wasser“ und „Feuer“ entstand, so haben sie damit durchaus nichts Lächerliches behauptet. Nur wir machen uns lächerlich, wenn wir an unserer falschen scholastischen Auslegung der antiken Berichte festhalten. Ganz Aegypten wimmelte einst von Waningern von der Gestalt der Pataiten (Fig. 25), Bes-Gestalten (Fig. 24) und Affen (Fig. 11). Ein neuerer Aegyptologe sagt:

„Der Mensch erbaute dem Gott ein Haus und stattete die Räume dieses Tempels mit Dienern, Vieh, bei einigen Tempeln sogar mit einem reich besetzten Harem aus. Ja man brachte den Göttern sogar Speise und Trank, Kleider und Schminken, badete und frisierete sie und die Aegyptologen können sich über dieses anscheinend ganz verrückte Gehaben der Tempelpriester nicht genug verwundern.“

Der ägyptische und babylonische Kult war eben keine harmlose „Idolatrie“, das ist Anbetung von toten Statuen, sondern kultische Anzucht mit lebendigen Wesen, den „Göttern“!

Nichts spricht gegen meine Behauptungen, alles dafür. Es wird Laien sehr überraschen, daß man bisher kein einziges ägyptisches, babylonisches oder klassisches „Götterstandbild“ gefunden hat. Man wird auch nie solche finden. „So oft diese Kultbilder nun aber auch erwähnt werden und so oft uns auch kleine oder große Nachahmungen davon erhalten sind, so scheint doch keines von ihnen selbst auf uns gekommen zu sein³⁴⁾“, so sagt der bedeutende Aegyptologe Erman. Der Göhendienst war eben Bestialität, Hybris in kultischer Form!

Nachdem wir nunmehr den Schlüssel zu den anthropogonischen Mysterien gefunden haben, sind uns auch die Schöpfungsmynthen der orientalischen Literaturen nicht mehr so ungereimt. Nach Ansicht der Ägypter ist die Lotosblume aus den Urwassern aufgesprungen, und in ihr saß der zwerggestaltige Sonnengott. Vor ihm aber scheinen schon

³²⁾ Beide von dem sog. Schwarzen Obelisten (brit. Museum).

³³⁾ Von einem assyrisch. Relief (brit. Museum), vgl. L a n a r d: Niniveh, 1898.

³⁴⁾ A. Erman: D. äg. Religion, 1905.

acht frosch- und schlangengestaltige Urwesen dagewesen zu sein. Die froschgestaltige Helet wird mit Schu „der Ahne der Götter“ genannt³⁵⁾. Daneben erscheinen auch Vogelwesen mit Menschenköpfen und vierfüßige Ottern³⁶⁾. Das sind offenbar alles Hinweise auf das Saurier-Zeitalter!

Die Vermischung³⁷⁾ mit den scheußlichsten Schrättligen konnte auf die ägyptische Rasse der späteren Zeit, besonders des neuen Reiches, nicht ohne Einfluß sein. Darauf deutet der Brauch hin, daß die Ägypter mittleren Standes im neuen Reich ungemein häufig Namen haben, die mit „bes“ zusammengesetzt sind³⁸⁾. So wie die Rasse, so ist die spätere ägyptische Kultur in widerlichster Weise verastet. Die Religion ein ekelhafter unzüchtiger Tier- und Affenkult, die Literatur und Kunst verwildert, greisenhaft verlehrt, das ganze Volk ohne Kraft und Mark, geil, schlotterig und stumpfsinnig wie die Paviane, die sie als „Götter“ verehrten (vgl. Fig. 13).

Weiter zurück, bis ins Sekundär- und das Saurier-Zeitalter reicht die Anthropogonie der Phönizier und Babylonier. Sie wiederholen im Grunde nur die germanische und antike Anthropogonie. Doch sind sie schon verwidelter und mit Zutatzen versehen. So erzählt Philo Byblius³⁹⁾:

„Als Äer durch die Hitze der Thalatta und der Ge hindurchleuchtete, da entstanden die Pneumata und Wolken (nephe) und die großen Niederarten (kataphorai) der uranischen Wasser und Mischungen (chyseis). Es entstanden da die „Donner“- (wesen) und die „Bliß“- (wesen) und auch die zu den „Donnerarten“ gehörigen weisheitskundigen Wesen entstanden und die Echoartigen mit Flügeln (?) und das Mannweibwesen in der Ge und der Thalatta . . . (Thalatta = Meer).

Von Genos, Aion und Protogonos (das ist Armenisch), sind sterbliche Kinder . . . Phos („Licht“), Pyr („Feuer“), und Phlox („Flamme“), . . . Diese erzeugten Söhne, von denen sie an Größe und Uebermaß noch übertroffen wurden und die den Bergen, die sie beherrschten, die Namen gaben . . . Kassios, Libanos, Antilibanos, Brathn . . . Memronmos (al. Samenronmos), Hypsonranios und Onsoos stammten von weiblichen Müttern, die sich zuchtlos mit jedem beliebigen vermischten.“

Notos und Borreas entführten zuerst die Sprößlinge der „Erde“ (Ge) und nannten sie Götter. Derselbe Gedanke ist uns oben schon bei Saxo Grammaticus begegnet. Die Alten sagen es ja immer und immer wieder, daß die „Götter“ nichts als Vormenschen sind!

³⁵⁾ Erman: D. äg. Rel., S. 29.

³⁶⁾ Derselbe: Aeg. und äg. Leben, 1885, S. 30.

³⁷⁾ Die Kollmann: D. Gräber v. Abydos, Corr. d. D. Ges. f. Anthr., 1902, I, 19; Mac Iver: The earliest inhabitants of Abydos, 1891; Petrie: The races of early Egypt. Journ. of the authr. Inst. 1901, tatsächlich in Schädel- und Knochenfunden völlig exakt nachgewiesen haben.

³⁸⁾ Erman: D. äg. Rel., S. 77.

³⁹⁾ Müller: Fragm. hist. Graec., III. Bd.

Noch klarer deutet die Entstehung der Rassen durch Hybridisation Philo an, wenn er weiter sagt:

„Es entbrannte in Liebe das Pneuma zu den gesonderten (i. e. rassentreinen) „Anfängen“ (idion archon) und es entstand die Vermischung (sygkrasis). Jenes „Gewebe“ (ploké-Mischung!) hieß Pythos . . . Aus der Vermischung des Pneuma damit entstand Mot, der gleich ist Ilys und den Wasser(wesen)-Mischlingen und Giftottern. Es waren aber einige Wesen, die höherer Einsicht entbehrten, aus welchem die verständigen Wesen die Zophasemin, das ist Rundschafter des Uranos (Oyranoy katoptai) machten.“

Eusebius übersetzt hier ganz richtig, denn Zophasemin = hebr. zopéh = Seher, Prophet; samajm = Himmel. Zu bemerken ist, daß hebr. zepa = Schlange, Basilisk (Jaias XIV, 29). — Dann heißt es weiter:

Es schuf mit Verständnis der Gott Uranos die Baithylia, belebte Steine (lithoys empsychoys). Auch die in den Keilinschriften erwähnte Bau (Baon) kommt in dieser Anthropogonie vor und wird der griechischen Nηx gleichgestellt.

Ganz merkwürdig und hochmodern mutet uns die babylonische Schöpfungsgeschichte, des Berossus⁴⁰⁾ an, die wir im nachfolgenden auszugsweise wiedergeben:

„Die babylonische „Erde“ (Ge) brachte hervor die eßbaren wilden „Weizarten“ (pyros), „Gerstenarten“ (krithe), „Schotenarten“ (ochros), „Sesam“ (sesamos) und „Sumpfwurzeln“ (rizai en elesi). Sie heißen „gygges“ (syr. gagono? = melisso-phyllon, ass. gagu = kostbarer Gegenstand, Name eines Weibes). Diese „Wurzeln“ sind von ähnlicher Kraft wie die „Gerstenarten“. Es gibt dort auch „Datteln“ (phoinikes) und „Äpfel“ (mela) und die übrigen „Fruchtbäume“ (akrodrya) und „Fische“ (ichthyes) und „Land-“ und „Sumpfvögel“ . . . In Babylon aber entwickelte sich ein großer Menschenpöbel aus den Fremdvölkern, die Chaldäa bewohnten (poly plethos anthropon genesthai alloethnon katoikesanton ten Chaldaian). Denn sie leben ohne (Rassen)zucht wie die Tiere (zen de autoys ataktos osper ta theria). Im Anfang nun entwickelte sich aus der roten „Thalassa“, in der der Babylonia verwandten Art, ein männliches Wesen mit Namen Dannes⁴¹⁾, das einen Fischleib besaß, dessen Kopf eine Mischung von einem natürlichen mit einem Fischkopf darstellte und an dessen fischschwanzigem Hinterteil Menschenfüße angefügt waren. Es hatte menschliche Stimme und sein Abbild ist heute noch erhalten. Dieses Wesen nun verbrachte den Tag mit den Menschen, ohne sich „Nahrung“ zu geben, und lehrte sie die Kenntnis der „Geheimschriften“, „Weisheiten“, „Allerweltskünste“ (pantodapai technai), des „Städtemischmasch“ (poleon synoikismos), der „Gesetzesweisheit“, der „Geometrie“ und „Frucht-

⁴⁰⁾ Richter: Berosi Chaldaeorum historiae, 1825 und in Müller: Fragm. hist. Graec., 1858, II. Bd., 496 ff.

⁴¹⁾ Vgl. den urmenischen Johannes Baptista, den „Vorläufer Christi“, das ist des arisch-heroidischen Menschen!

Jamenermischung“ und der „verfeinerten Lebensweise“. Seit dieser Zeit wurde nichts weiter mehr dazu erfunden. Nachdem Helios untergegangen, versank auch dieses Wesen wieder in die Thalassa zurück und ist der Ursprung der „Nyktos“ im Pelagos. Denn es ist ein „Amphibion“.

Denn als alles noch Wasser(wesen) (hygros) war und die Tiere daraus entstanden, da verlor diese Gottheit ihr Haupt^{41a)} und die anderen Götter vermischten das flüssige „Blut“ mit der Erde (Ge) und ließen daraus die Menschen sich entwickeln (diaplasai). Deswegen sind die Menschen verständig und teilhaftig des göttlichen Geistes. Belos aber, den man mit „Zeus“ übersetzen kann, teilte den Skotos, trennte die Ge und Uranos voneinander, brachte das Menschengeschlecht (kosmos) zur Entwicklung (diataxai), die Tierarten aber, die nicht die Kraft des Geisteslichtes besaßen, überließ er ihrem Verfall (phtharenai)). Als Belos sah, daß die Erde menschenarm und „frucht“reich (karpophoros; karpos = Affen!) wurde, befahl er einem der Götter, die ihr Haupt verloren hatten, mit dem rinnenden Blut die „Erde“ (Ge) zu vermischen und die Menschen, und zwar „Luft“-Wesen zu entwickeln (diaplasai). So bildete Belos auch die „Sterne“, auch die „Sonne“ (helios), auch den „Mond“ („selene“) und die fünf „Planeten“ . . . Später kamen noch andere ähnliche Wesen, über welche die Aufzeichnung der Könige berichtet. Denn Dannes habe über die Entstehung und die Gesittung geschrieben und den Menschen den Logos gegeben. (So wie Johannes der Täufer den Logos = Christus predigte! Anm. d. Verf.) Es gab eine Zeit, da Skotos und Hydor war und in ihnen wunderbare Wesen mit Doppelnatur (diphyeis; al. autophysis). Die Menschen aber waren zweiflügelig, einige vierflügelig und doppelgesichtig; sie besaßen zwar einen Körper, aber zwei Köpfe, einen männlichen und einen weiblichen und auch zwei Schamteile, einen männlichen und einen weiblichen. Und wieder andere Menschen besaßen Bodsfüße und Hörner, Pferdebeine, solche, die rückwärts einen Pferdeleib hatten und vorn einen Menschenleib. Die Hippotentauren sind ihr Abbild. Es entstanden auch Stiere mit Menschenköpfen und Hunde mit vierfachem Leib und Fischschwänzen, Pferde mit Hundsköpfen und Menschen und andere Wesen wieder mit den Köpfen und Leibern von Pferden und den Hinterteilen von Fischen und noch viele Wesen in verschiedenen Tiergestalten.“ (Eusebius⁴²⁾ erzählt außerdem: animalia draconum referentia, pisces Sirenum similes! Diese „Fische“ waren also nicht gewöhnliche Fische, sondern saurierartige Wesen! Zu diesen Fischwesen kommen noch „Kriecher“ (herpeta) und „Ottern“ (opheis) und Wesen von absonderlicher und wunderbarer Mißgestalt (tas opseis allelon), deren Abbilder sich in dem Heiligtume des Bel befinden. Alle beherrschte ein Weibwesen namens Dmoroaka (al. Eusebius: Marghaia e), das ist auf chaldäisch: Tha-

^{41a)} Zu den Göttern „ohne Haupt“ vgl. „Ostara“ 92/93, den hauptlosen hl. Dionysius im Heiligentafel und das dazu Gesagte.

⁴²⁾ Chronicon, ed. Ma i.

Iatth (al. Eusebius: thagattha). Danach kam Belos und trennte das Weib in der Mitte; aus der einen Hälfte machte er die „Erde“, (Ge), aus der anderen den „Himmel“ (Oyranos) und ihm zugehörige Wesen. Das ist alles in der Geheimsprache (allegorikos) über die Entstehung der Welt gesprochen.“

Die uns keilschriftlich überlieferten Schöpfungsmythen wiederholen im Wesen die Berichte Philos und Berosus'. Das Hauptthema aller dieser Sagen ist, daß Marduk-Bel die Tiamat, das — so würden wir heute sagen — integrale Urwesen, teilte, indem er die eine Hälfte hinaufzuchtete, die andere in den Tierzustand zurücksinken ließ. Daß die Tiamat so aufzufassen ist, dafür spricht eine Bronzegravierung, die N. v. Schweiger-Lerchenfeld in seiner trefflichen „Kulturgeschichte“, 1910, I, S. 27, abbildet und welche die „Brut der Tiamat“ darstellt.

Von der Entstehung der Menschen berichtet uns das babylonische Epos „Inuma ilis“⁴³⁾, aus dem ich nachfolgende Proben bringe: „Als droben der Himmel (noch) nicht benannt war(b), drunten die Feste noch nicht geheißten, Upsu der Allererste, der sie erzeugte (und) die Urform Tiamat, die sie alle gebären ließ, ihre Wasser zusammen sich mischten . . . Bäume sich nicht verbanden, im Rohrbüschel nicht, als von den Göttern (noch) nicht einer entstanden war, keinen Namen genannt, kein Schicksal (bestimmt hatte), da wurden die Götter gebildet, da entstanden Lahmu und Lahamu. Bis sie groß geworden, wurden Ansar und Kisar . . . gebildet . . . Es längten sich die Zeiten . . . Anu . . . Ansar . . . Tiamat⁴⁴⁾ ihre Mutter verfluchte sie, schart zusammen und wütet ingrimmig, nachdem sich ihr zugewandt haben die Götter alle zehn, sogar die, die Lahmu geschaffen, an ihre Seite, verfluchen den Tag und erheben sich Tiamat zur Seite, wüten, planen, tags und nachts nicht ruhend, nehmen auf den Kampf, rasen und wüten, rothen sich zusammen und bereiteten Feindseligkeiten. Die Mutter des Nordens (ummu hupur), die alles gebiert, fügte dazu unwiderstehliche Waffen, gebar Riesenschlangen. Spitz sind sie an Zähnen schonungslos. Mit Gift wie mit Blut füllte sie ihren Leib. Wütende Drachen (usumgali) bekleidete sie mit Grausen, belud sie mit schrecklichem Geißen. Sie stellte hin Molche, wütende Schlangen (musrusi) und Lahamus, Riesen, umu's, tolle Hunde und Storpionmenschen (girtab-galu), treibende umu's, Fischmenschen (hagal), und Prachtschlangen (kusariku), die schonungslose Waffen trugen . . . Unter den Göttern erhöhte sie Ringu.“

„Ansar“ erinnert lautlich und sachlich an die nordischen Ansir-Nsen! Eine wichtige Stelle, die man daher eventuell auf die nordische Herkunft aller höheren Menschen deuten könnte, ist Inuma ilis., Taf. III:

⁴³⁾ Urtext mit Uebersetzung in Jensen: Ass. babyl. Mythen, 1900.

⁴⁴⁾ Inuma ilis, Taf. I, c.

„Ansar tat auf den Mund, spricht zu Gaga, seinem Boten die Rede. Die Mutter des Nordens, die alles bildete (ummu hupur)⁴⁵⁾.“ Ließt man das aus grauester Urzeit stammende babylonische Götterepos „Inuma ilis“ im esoterischen Sinn, — und man ist dazu berechtigt, weil ja ausdrücklich bemerkt wird, daß alles in der Geheimsprache („allegorikos“) geschrieben sei — dann werden wir erkennen, daß alle diese uralten Mythen, ob sie nun babylonisch, ägyptisch, griechisch oder römisch sind, geradezu wörtlich mit den germanischen Göttermythen übereinstimmen und daher mit ihnen unverwandt sind. Zugleich aber erkennen wir auch, daß diese Berichte nicht ergötzliche oder alberne Fabeleien, sondern gewaltige, das Dunkel fernster Urzeiten grell beleuchtende Anthropogonien seien.

Ein moderner Paläontologe könnte uns kein packenderes und anschaulicheres Bild der vielgestaltigen und schrecklichen Saurierungeheuer des Tertiärs geben, als „Inuma ilis“! Und all diese fliegenden, schwimmenden und in erderschütternden Sprüngen dahinstampfenden, Blitze schleudernde, Todes- und Lebensstrahlen funkende Drachenungeheuer hat der tertiäre Ahne des Menschen besiegt! „Ibi fuerunt gigantes nominati illi, qui ab initio fuerunt, statura magna, scientes bellum. Non hos elegit Dominus, neque viam disciplinae („den Weg der Zucht“) invenerunt: propterea perierunt!“ (Baruch, III, 26 ff.) („Da waren jene berüchtigten Giganten der Urzeit von riesiger Gestalt und kriegsmutig. Nicht sie hat der Herr ausgelesen. Weil sie den Weg der Zucht nicht fanden, gingen sie zugrunde.“)

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Inder.

„Eine alte indische Sintflutsage läßt Manu, den Stammvater der Menschen mit den sinkenden Wassern das nördliche Gebirge überschreiten; und wieder spiegelt sich auch hierin eine althergebrachte Erinnerung, ähnlich wie das Land der Nördlichen, der Uttura-Kurru, als das Land der Glückseligen gepriesen ward⁴⁶⁾.“ „Manu“, so sagt Rigveda⁴⁷⁾ XXXVI, 69, „gab das Licht dem Menschengeschlechte, dem vielfältigen“. Manu ist kaum etwas anderes als der germanische Stammgott Mannus, den schon Tacitus erwähnt. Das deutsche Wort „Mensch“ bedeutet demnach soviel wie „Mannus-Abkömmling“.

Aus den ersten Ehen zwischen Gandharven und der Wasserfrau, einer Apsaras, entsproß nach den Vedea Dama und Yami das erste Menschenpaar⁴⁸⁾. In den alten Gesängen der indischen Apsinge sehen wir die nordische Rasse im Kampfe mit den wanischen Ureinwohnern, wenn es im Rigveda heißt:

⁴⁵⁾ Siehe oben die Omoroka.

⁴⁶⁾ Lefmann: Gesch. d. alten Indiens, 1890, S. 27.

⁴⁷⁾ Rosen: Rigveda Sanhita, 1838; Max Müller: Rig-Veda-Sanhita, 1849 bis 1874; S. Graßmann: Rig-Veda, übers. 1876 bis 1877; weiters Literatur L. v. Schroeder: Indiens Literatur und Kultur, 1887.

⁴⁸⁾ Lefmann, 364. Dama und Yami = homo. Vgl. oben in Edda: „Emma“.

„Lobset Indra, der die von Arischna-(Ašura) schwangeren Weiber erschlug, die Schwächlichen mit Hilfe des Rijisva. Und Britra mit gebrochener Schulter... und Suschna, der den Weichling und Genossen der Maruts austrottete⁴⁹⁾.“

An anderer Stelle:

„Er, der mit seinen Keulenschlägen die Erdwälle niederwarf, die Morgenröte den Ariern zu eigen machte, der warf die Gauen des Nahus nieder, er, der ewig junge Agni, und machte sie mit Gewalt zinspflichtig.“⁵⁰⁾

Daß die Urbevölkerung, die die Arier in Indien antrafen, ein tierisches Aeußeres hatte, das beweist die Bezeichnung „dasya“, die nämlich so viel wie „Dämon“ bedeutet. Der Rigveda V, 29. 10, nennt die Dasya „nasenlos“, das ist wohl plattnasig. Die Dasya sind schwarz, roh, ungläubig und ungesittet⁵¹⁾. Ja sogar Stotterer nennt sie Rigveda VII, 68, 13. Der Ganazweg (Abb. 22) ist eine ständige Figur auf den altindischen Darstellungen. Auch opfernde und tanzende mächtige Tiermenschen, den babylonischen Udumi ähnlich, treffen wir an (Abb. 12)⁵²⁾.

Der Affe hieß bei den alten Indern auch purusha naga. „Naga“ hat aber auch vielfach die Bedeutung „Schlange“. Der Kult der wirklichen Schlangen, was wir unter Schlangen verstehen, ist nicht recht einleuchtend. Man versteht dann bei dem indischen Naga (Schlangen)-Kult nicht, was er mit geschlechtlicher Unsittheit zu tun habe. Wohl aber wird der Naga-Kult in seinem ganzen Wesen verständlich, wenn man Naga = Urmensch setzt. Die Heimat des indischen Naga-Kultus ist Kaschmir⁵³⁾. Vermöge seiner abgeschlossenen Lage mögen sich hier die Erinnerungen der Urzeit am längsten und intensivsten erhalten haben, insbesondere da inferiore Menschentypen und Menschenrassen sich dort noch bis in jüngere Zeitabschnitte erhalten haben. Naga sind nach den Epen Schlangen mit menschlichem Angesicht, Kinder der Kadru, welche diese dem Kashapa geboren hat. Uebrigens werden ganze Volksstämme von den Indern Naga genannt und galten ihnen als Schlangenbrut⁵⁴⁾ (vgl. Herod. IV, 9).

Indra, der eifrige Bekämpfer der Waninge, ist merkwürdigerweise ein Schlangenfreund⁵⁵⁾. Die Naga danken ihm jedoch seine Freundschaft nicht. Denn sie blieben stets feindlich gegen seinen Sohn Arjuna, ja Nahusha, ihr König, wollte in stolzer Ueberhebung Indra vom Throne stoßen. Die Naga sind die Hüter reicher Schätze, des Bodhi-Baumes und schöner Weiber. Trotz des anfangs so streng und wohlthätig gehandhabten rassenhygienischen Gesetzes des Manu, war aber in späterer Zeit das asisch-heroische Blut im wanischen völlig unter-

⁴⁹⁾ Rigveda, I, 1.

⁵⁰⁾ Rigveda, VII, 65. Man beachte die prähistorischen „Erdwälle“!

⁵¹⁾ Zimmer: Altind. Leben (1879), 113.

⁵²⁾ Vgl. J. Lanz-Liebenfels: Theozooologie.

⁵³⁾ Lefmann, 541.

⁵⁴⁾ Lefmann, 365 ff.

⁵⁵⁾ Hybridisation!

gegangen und die heutigen Indianer sind keine Arier, sondern mittel-
ländische, primitive und mongolische Mischlinge. Dementsprechend sieht
auch ihr späteres Schrifttum und ihre Kultur aus.

Nur im Rigveda finden wir noch den heldischen Reinzuchtgedanken
in voller Klarheit, wenn die Götter angerufen werden:

„O schühet uns, o helfet uns
O schirmt uns früh und spät!
Nicht führt uns weg von Väterart,
Nicht weg von Manu's Pfad⁵⁶⁾!“

Urmensch und Rasse im Schrift- tum der Chinesen und Amerikaner.

China und Amerika bezeichnen für die Wanderung der heroischen
Rasse und Kultur das Randgebiet. Ohne Annahme der atlantischen
Urheimat der heutigen Menschheit, läßt sich die amerikanische Urkultur
schlechterdings nicht erklären. Weil hier heroischer Einfluß weniger
wirksam sein konnte, deswegen bieten Rasse und Kultur auch ein chaoti-
sches Bild. In China werden die Menschen des Fohi, oder die
himmlischen Menschen, die zwölf Tien-hoang genannt, die zwölf Hier-
archien von Dhyanis oder Engeln mit menschlichen Antlitzern
und Drachenkörpern. Sie erschaffen Menschen, indem sie sich
selbst in sieben Figuren von Lehm (Erde und Wasser) inkarnieren.

Da China und Amerika nur zeitweilig und nur selten von den
Einbrüchen der Asinge bedroht waren, so hat sich ihre Geschichte mehr
oder weniger ruhig entwickelt. Denn der Urgrund aller Kriege ist
Rassenkampf⁵⁷⁾. Nach den Sagen der Maja-Indianer war das erste
Weltalter „das Weltalter der Erde“ (Tlaltonatiuh), das Zeitalter
der Riesen. Im zweiten Zeitalter (des Feuers; Tletonatiuh) wurden
die Menschen in Vögel verwandelt. Das dritte Zeitalter hieß das
„Zeitalter der Luft“ (Chetatonatiuh). In diesem kam ein neues
Menschengeschlecht vom Osten her, das zuerst den Riesen diente,
später aber deren Herr wurde. Am Ende dieses Zeitalters verwandelte
sich der größte Teil der Menschheit in Affen. Das vierte
Zeitalter, das des Wassers (Attonatiuh), endet mit dem Untergang
der von der Schlangenfrau Cihuacohuatl abstammenden Menschheit in
der Sintflut. Nur der Fischmensch Coxcox blieb erhalten. (Vgl. oben
die Pagutu!)

Die Leni-Lenape-Indianer haben einen sonderbaren Schöpfungs-
mythus, der in verblüffender Weise mit den Anthropogonien der

⁵⁶⁾ Rigveda, VIII, 30, 1. Ueber Rassenhygiene: Burnell-Hop-
kins: Ord. of. Manu, 1884. „Manu's Pfad“ ist eben der Pfad der Reinzucht.
Vgl. „Oktara“ Nr. 22 und 23: Das Gesch. des Manu und die Rassenpflege bei
den alten Indern.

⁵⁷⁾ Zu dem ganzen Thema, das ich hier nur oberflächlich streifen kann,
vgl. Scott-Elliott — v. Ulrich: Das untergegangene Lemuria, 1906.
Ueber heroische Einflüsse auf China und die Malaien; Driesman: Rasse in
Milieu, 1902; Volkmann: Polit. Anthropol., 1903, S. 279; Seler:
Abh. z. ameril. Sprach- und Altertumskunde, 1902; Donnelly: D. Atlantis;
Neufles v. Bülow: „Bemühungen zur Feststellung d. Urheimat der Polynesier
in „Globus“, XC, Nr. 7; zugleich Angabe der einschlägigen Literatur.

alten Welt übereinstimmt. Nach diesem Mythos ist Manitu
Richton, der große Geist, der Schöpfer aller Dinge. Im Anfang
schwamm er — ähnlich wie Jahve in der Bibel — auf der Oberfläche
des Wassers, dann schuf er die Erde. Mann und Weib bildete er aus
einem Baumstamm genau wie in den Anthropogonien der alten Welt.
Als aber die urzeitlichen Vormenschen in der großen Flut umge-
kommen waren, verwandelte er die Seetiere in Menschen
und Landtiere⁵⁸⁾. Andere Sagen lassen den Menschen aus der als
Göttin und persönlich gedachten Erde entstehen⁵⁹⁾. Manitu wird
bald als Vogel⁶⁰⁾, bald als Mensch⁶¹⁾, bald als Gott beschrieben.
Also auch hier Euhemerismus!

Immer aber ist Manitu wie Thor, Zeus, Jahve, Osiris und
Indra ein Feind und Verfolger der Riesen und Urweltungeheuer⁶²⁾.
Daß die Menschenrassen durch Vermischung verschiedener Arten ent-
standen seien, glauben auch die Indianer. Denn sie haben eine Sage,
nach welcher das erste Weib mit einem Hund, der sich in einen „schönen
Jüngling“ verwandeln konnte, Umgang gepflogen habe⁶³⁾.

Das beachtenswerteste in der Geschichte der amerikanischen Völker
ist, daß die hochstehenden Kulturvölker, die zugleich auch einen höheren,
der europäischen Rasse sich nähernden anthropologischen Typus haben,
von Osten oder Norden herkommen. So die Tolteken und
Azteken⁶⁴⁾. Die Architekturen der mittel- und südamerikanischen Tem-
pelbauten haben in ihren pyramidenartigen Aufbauten eine unverkenn-
bare Ähnlichkeit mit den altweltlichen Pyramidenbauten. Am
frappantesten aber sind die Beziehungen, die der amerikanische Gott
Botan mit dem germanischen Wotan hat. Ähnlich wie der ger-
manische Hauptgott erscheint er in Schlangen- und Vogelgestalt⁶⁵⁾.
Der „Fisch“gott der Amerikaner ist der Coxcox⁶⁶⁾. Der Kulturheros
der Tolteken, der sonderbare Quekalcoatl, war ein weißer
Mann, mit rosigem Gesicht, kräftigem Körper, breiter Stirne, großen
Augen und langem Bart⁶⁷⁾. Bekanntlich ist es gerade die nor-
dische Rasse, der das Merkmal des Bartes in besonderem Maße zu-
kommt. Die anderen Rassen sind wenig behaart. Die Religion der
amerikanischen Völker weist verblüffende Ähnlichkeiten mit der christ-
lichen Religion auf, so daß die Dominikaner- und Jesuitenmissionare
sie nicht anders als als „Nachäffungen des Teufels“ erklären konnten
und alle Traditionen geflissentlich vernichteten. Auch hier hat die un-
selige „Renaissance“ im Dienste des Judentums fürchterlich gewütet!
Die an den amerikanischen Urvölkern begangenen Verbrechen belasten
daher gleichfalls die Satans-Synagoge⁶⁸⁾!

⁵⁸⁾ J. G. Müller: Gesch. d. am. Urrel., 1867, S. 65, 107.

⁵⁹⁾ ibid. 110.

⁶⁰⁾ ibid. 111.

⁶¹⁾ ibid. 128.

⁶²⁾ ibid. 129.

⁶³⁾ ibid. 134.

⁶⁴⁾ ibid. 522 ff.

⁶⁵⁾ Müller, l. c. 486.

⁶⁶⁾ ibid. 568.

⁶⁷⁾ ibid. 577.

⁶⁸⁾ ibid. 49. Scott-Elliott: Atlantis, 1901; D. untergeg. Lemuria, 1905.

Wenn wir zudem noch in Erwägung ziehen, daß die Verbindung zwischen dem nördlichen Europa (Island) und Nordamerika eigentlich nie unterbrochen war, die Normannen ebenso nach Labrador kamen⁶⁹⁾, als sie nach Italien und Sizilien kamen, so wird wohl auch die amerikanische Kultur mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine heroische Urquelle zurückzuführen sein. Middendorf⁷⁰⁾ berichtet, daß die Aristokratie der Inka eine von der übrigen Bevölkerung verschiedene höhere Rasse mit hellerer Gesichtsfarbe und stärkerem Bartwuchs gewesen sei. Jedenfalls Merkmale, die auf den europäischen und ario-heroischen Ursprung hinweisen.

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Bibel und des Urchristentums.

Ich habe an anderer Stelle genau ausgeführt, daß die ersten Kapitel der biblischen Genesis keine Kosmogonie, sondern eine Anthropogonie seien. Ich habe auch gezeigt, daß die Bibel von der „Schöpfung“ zweier Menschenrassen berichtet. Der im Kapitel 1 gebildete Adam, ist der gottähnliche Adam, während der Adam im Kapitel 2 der irdische Adam, das wamische Udumu ist. Der Sündenfall ist nichts anderes als die sündhafte und fluchwürdige Vermischung der „Schlange“, des „gefallenen Engels“ (germ. niderrisse!), mit dem Udumuweibchen, wodurch die niedere wamische Rasse hinaufgezüchtet und ein um so gefährlicherer Feind der heroischen Rasse wurde. Deswegen die ewige Feindschaft zwischen diesen Rassen (Genesis III, 15), deswegen der Ingrimm des Herrn, daß nunmehr die wamischen Rassen gottähnlicher geworden waren (Genesis III, 22). Mit Cain und Abel beginnt schon der Hader und der Kampf der Rassen. Seth wird der Ahne einer höheren Rasse, der Gottmenschen (bene elohim) oder Engel, nachdem Cain den Abel erschlagen. Nach Genesis VI, vermischten sich die Einzelmenschen mit Udumi und wurden die Erzeuger einer Riesenbrut. Ausführlicher berichtet darüber das Buch Henoch.

„Und die Engel, die Söhne der Himmel, sahen sie und gelüfteten nach ihnen (den Adamstöckern) und sprachen untereinander: wohlan, wir wollen uns Weiber auswählen unter den Adamsmenschen und uns Kinder zeugen. Und sie vermischten sich mit ihnen und lehrten sie Zaubereien und Beschwörungen... Sie (die Adamstöcker) wurden schwanger und gebaren große Riesen. Diese zehrten allen „Erwerb“ der Menschen auf, bis die Menschen sie nicht mehr ernähren vermochten. Da wandten sich die Riesen gegen die Menschen, um sie zu essen (erotisch!). Und sie begannen sich zu verüßigen an den „Flatterern“ und den Tieren und dem was sich regt und den Fischen, und ihr Fleisch zu essen und das Blut davon zu trinken.“

Jahve selbst ist ja nach Ansicht der Gnostiker auch nichts anderes als ein Engel. Deswegen heißt es in Psalm LXXXVIII, Vers 11, von ihm: „Du hast geschändet die Rahab gleich einem Dämon“ (hebr.

⁶⁹⁾ J. Fischer: Die Entdeckungen d. Normannen in Amerika, 1902; Neumann: Erdgeschichte, 1895.

⁷⁰⁾ Peru, 1893, I, 226.

halal = „Unreiner“ in Ezechiel XXI, 30; ass. hallula = Dämon, Menschentier in Rawlinson: Cun. inscr. V, 21, 28, 29; Delitzsch: ass. Hdwb. 277). Eine ähnliche geheimnisvolle alte Göttersage berichtet uns Jaias L, 1, 9, mit den prächtigen Versen: „Auf, auf, wappne Dich mit Kraft, Arm Jahves! Auf, wie in den Tagen der Urzeit und der Armenischeit (dowrowt owlomijm)! Bist du's nicht, der Rahab zerschmetterte, den Drachen (tanijn) schauderhaft?“ Die „Sintflut“ ist das Saurier-Zeitalter, in dem der Ahne des Menschen den erbittertsten Kampf um seine Existenz führen mußte, zum Schluß aber doch siegte gleich dem Geschlecht des „frommen“ Noahs. Erst mit dem Geschlechte Noahs beginnt die Entwicklung der heutigen Rassen (mit Ende des Tertiärs und Anfang des Quartärs). So schildert uns Buch Henoch, 85, diese Phylogonie mit den Worten:

„Und ich sah ein Gesicht... ein Farre kam hervor aus der „Erde“ und jener Farre war weiß und nach ihm kam ein weibliches Kind hervor und mit diesem kamen hervor andere Kinder, das eine davon war schwarz und das andere rot.“ Im Kapitel 86 wird von „Sternen“ erzählt, die vom Himmel kommen, im Kapitel 87 aber gibt der Verfasser die Mysteriensprache auf und sagt, daß die von dem „Himmel“ Kommenden wie weiße Menschen aussahen! Auch Noah war ein solcher weißer Farre oder weißer Mensch, der in der Arche einen schwarzen und roten Farren mitgenommen hatte...

„Und ich sahe, daß ein weißer Farre geboren wurde, mit großen Hörnern, und alle „Tiere des Feldes“ und alle „Flatterer des Himmels“ fürchteten ihn und flehten zu ihm alle Zeit. Und ich sah bis alle Geschlechter verwandelt und sie alle weiße Farren wurden.“

Ein ähnliches Bild haben wir in geheimer Offenbarung VI, wo von den 4 Rassen, dem weißen, gelben, schwarzen und roten die Rede ist. Aber Cap. XIX, 11, erfahren wir, wer das „weiße Ross“ ist. Es ist der „Logos“, der da ist, „der König der Könige, der Herr der Herren“, der schließlich alle drei farbigen Rasse (= Rassen!) besiegen wird.

Ich habe hier nur die beiden Eckpfeiler der Bibel, Genesis und Apokalypse kurz beleuchtet, aber wie herrlich, wie großartig wird dieses Buch, wenn wir nunmehr wissen, daß der Logos nichts anderes als der „himmlische Adam“, „Christus“, wenn dieser Logos nichts anderes als der Repräsentant der heroischen, vom Anbeginn zur Weltherrschaft berufenen Rasse ist. Moses, die Propheten und Christus, der alte und der neue Bund, sie haben nur ein Gesetz und eine Lehre immer und immer wieder der sich planlos vermischenden Menschheit gepredigt, das Gesetz der Reinzucht⁷¹⁾ und die heilige Lehre, das Evangelium der Aristophie.

Liebst du deinen Artgenossen („Nächsten“), so liebst du Gott. Deus caritas est; et qui manet in caritate in Deo manet, et Deus in eo.“ „Gott ist züchtige Liebe (caritas, agape).... So wir unter unseres gleichen der züchtigen Liebe pflegen, so bleibt Gott

⁷¹⁾ Vgl. Zimmer: Bibl. und bab. Urgesch., 1901.

⁷²⁾ Vgl. Gen. I, 25: Und es machte Gott die Wesen der Erde je nach ihrer Art (also Reinzucht!). Es sah Gott, daß es gut sei.

in uns.“ (Johannes I. Brief, IV. 8, 12.) Das ist der Kern der Christuslehre, und deswegen haben die Germanen diese im Grunde doch urarische Christuslehre allein unter allen Völkern richtig verstanden und sind die Germanen auch heute noch die einzigen innerlichen Christen, wenn auch waniſcher Aberglaube und Affenkult vieles getrübt und entſtellt hat. Denn alle, alle Völker, auch die Germanen haben ſich im Laufe der Zeit an dem Becher der babylonischen Rebe berauscht. Keiner ist frei von der „Erbſünde“!

In ſtammenden Worten predigt die Bibel den Segen der Reinzucht und belegt die Vermischung mit dem Fluche und der Strafe der Ausrottung. „Du haſt geſagt, daß die Rassen der Adumu-Abkömmlinge (residuae gentes ab Adam natae) nichts ſeien und daß ſie gleich dem Auswurf geworden ſind“⁷³⁾.

„Es gehe zugrunde die Pöbelmaſſe, welche planlos (sine causa) gezeugt iſt, und bewahrt bleibe mir meine Edeltraube (acinus) und meine Pflanzung, die ich mir angelegt mit vieler Mühe“⁷⁴⁾.

Nie und nimmer hätten ſtolze blondblodige Goten aus königlichem Geblüte ſolch eine Trugreligion, wie ſie uns die heutige Scholaſtik bietet, einen Glauben an alle möglichen erlogenen Hinterweltsgelpenſter angenommen. Wohl aber konnte ſie eine Lehre begeistern, die wie Ignatius⁷⁵⁾ M. lehrt:

„Ich will euch bewahren vor den menſchenähnlichen Tieren (theria anthropomorphal), welche ihr nicht allein bei euch nicht haben, ſondern denen ihr nach Möglichkeit auch ausweichen ſollt, außer ihr beſchwöret ſie, daß ſie in ſich gehen, was (bekanntlich) ſchwierig iſt. Dazu beſaß die Kraft Jeſus Chriſtus, unſer wahres Leben.“

Von der Annahme, daß die heutige Welt in ihrer jehigen Geſtalt von einem dogmatiſch-hinterweltlichen Weſen auf einmal aus nichts „geſchaffen“ worden ſei, wiſſen die alten Urkunden, ob ſie nun chriſtlich oder heidniſch ſeien, nichts. Es läßt ſich nachweiſen, daß dieſe aller Vernunft hohnſprechende Lehre erſt Ende des Mittelalters in den Köpfen mongoloider und negroider Scholaſtiker und Talmudiſten aufgetaucht iſt. Im Gegenſatz dazu ſagt ſchon der geiſtvolle Kirchenſchriftſteller Origenes in ſeinem tiefgründigen (uns leider fragmentariſch überlieferten) Werke „Ueber die Anfänge“:

„Es iſt ein Ding der Unmöglichkeit, daß ſich die Welt ein zweites Mal in genau derſelben Art der Entſtehung und des Vergehens wiederholen könne; ſondern es können durch beträchtliche Veränderungen (immutacionibus) verſchiedene Welten entſtehen. Dieſe Welten können in gewiſſer Hinſicht einen vorgeschrittenen Zuſtand als die andere Welt (melior status alterius mundi), in anderer Hinſicht aber einen Rückſchritt (inferior [status]) und wieder in anderer Hinſicht einen gleichbleibenden Zuſtand (medius [status]) bedeuten.

⁷³⁾ IV. Esdr. VI, 56.

⁷⁴⁾ IV. Esdr. IX, 22.

⁷⁵⁾ ep. ad. Smyrn. IV.

Die wievielte und wie beſchaffene Welt (das iſt ob ſie die beſſere oder ſchlechtere) die jehige ſei, das weiß ich offengeſtanden nicht“⁷⁶⁾!

Aber daß wir wieder aufwärts wandern und daß uns dort allerdings in tauſendjähriger Ferne neues göttliches Daſein winkt, das ſagt Origenes mit den ſchönen Worten:

„Je reiner jemandes Herz iſt und je lauterer und geübter jemandes Sinn, beſto ſchneller wird er zum Zuſtand des Äer (ad aeris locum) emporſteigen, das iſt durch verſchiedene Entwicklungsſtufen (locorum ſingularum mansiones), welche die Griechen „Sphären“, das iſt „Reiſe“ (globi), die hl. Schrift aber „Himmel“ nennt, ins „Reich der Himmel“ gelangen, in welchem er jegliches Wie und Warum erkennen wird.“

Und wiederum:

„Vater unſer, der Du wohnſt in den „Himmeln“, was ſoll (dieſes Wort) anders bedeuten, als daß wir Gott in den edleren Menſchenarten, das iſt den von Ihm Abſtammenden, zu ſuchen haben?“

Raſſe und Urmenſch in Sage und Märchen.

Die Sagen und Märchen werden gewöhnlich naturmythologiſch und makrokosmologiſch als Entſtehung- und Entwicklungsgeschichte der uns umgebenden Natur gedeutet. Dieſe Deutung iſt jedoch nicht die einzig mögliche und richtige Deutung. Im nachfolgenden will ich nur in allgemeinen und groben Umriffen⁷⁷⁾ den Nachweis erbringen, daß das Weſen der Sagen und Märchen Paläo-Anthropologie (Urgeſchichte der Menſchheit), Raſſengeſchichte und Raſſenethik, mit einem Worte Ariſophie iſt. Zu dieſem Zwecke will ich die einzelnen „poetiſchen“ Motive durchgehen.

1. Das Motiv des Tiermenſchen oder Menſchentieres. Raum ein Märchen, das dieſes Motiv entbehrt, es iſt geradezu für das Märchen typiſch. Da haben wir die redenden Löwen, Bären, Wölfe, Füchſe, Katzen, Hunde, Eſel und Pferde. Aber auch Vögel, wie Schwäne (beſonders häufig), Enten, Gänſe und Reptilien, wie Schlangen und Fröſche, werden ſprechend eingeführt. Gerade an den letzteren iſt dies nicht ſo ohneweiters zu begreifen und als „Phantafie“ zu erklären. Dazu kommt noch, daß dieſe Tiere nicht nur menſchlich reden, ſondern auch menſchlich handeln und denken. Die Fabel der meiſten Märchen wäre geradezu unmöglich, wenn man nicht annimmt, daß die handelnd eingeführten Tiere Hände oder handartige Greifwerkzeuge haben. Solche aber haben nur die affenartigen und — froſchartigen beſonders ausgebildet. Die Saurier des Tertärs beſaßen ſie ebenfalls. Deſwegen wird uns mit einem Male klar, warum Fröſche, Ottern und beſonders Drachen und Greifen in den Märchen eine ſo beliebte Figur ſind. Die archäologiſchen Drachen- und Greifen-darstellungen haben eigentlich eine geradezu verblüffende und unheimlich wirkende Aehnlichkeit mit den auf Grund paläonto-

⁷⁶⁾ Origenes: de primis principis, Einleitung.

⁷⁷⁾ Das Nachfolgende ſoll zu weiteren, gewiß ungemein ergiebigen Forſchungen anregen.

logischer Funde rekonstruierten Dinosauriergestalten⁷⁸⁾ und der noch heute auf Komodo lebenden Drachenart. Unter den Sauriern kommen trotz einer gewissen einheitlichen Grundkonstruktion im Gesamtbau, die verschiedenartigsten Spielarten vor: es gab unter ihnen Land,,tiere“, Wasser,,tiere“ und Flug,,tiere“. Es gab unter ihnen viele, die aufrecht gingen und ausgebildete Hände besaßen, mit denen sie ungeheure Lasten (Baumstämme, Steine) tragen und schleudern konnten. Die modernen Paläo-Anthropologen nennen sie „Homiden“, die Alten „Archai“, „principia“, „elementa“, „Protogonen“, „Protoplasten“, „Præ-Adamiten“ usw. Die Teufelsdarstellungen — der „Höllendrache“, die „alte Schlange“ — weisen noch viele und ganz auffallende Ähnlichkeiten mit den Dinosauriern auf. Die paläolithischen Riesensteinbauten werden vielfach als „Teufels“-Bauwerke, „Teufelskirchen“, „Teufelsfelsen“, „Teufelskanzeln“ bezeichnet. In diesen Bezeichnungen steckt ein Kern von Wahrheit.

2. Das Motiv des Vor- und Urmenschen. Die Zwerge, Alben, Kumpelstülzchen, Buhenmännchen, Erdmännchen, Heinzelmännchen, Kobolde, Rauwuhel, Wichtel, Uraunen, Gnomen, Rabiren, alles typische Märchengestalten, sind zweifellos Erinnerungen an urzeitliche Zwergerrassen, sowie andererseits die Riesen, Giganten, Titanen, Rübezahl, Rnecht Rupprecht und vor allem der haarige, gehörnte, beschwänzte, pferde- oder bodsfühige Teufel und die ihm ähnlichen Satyre und Faune an große, zum Teil affenartige Vor- und Urmentypen gemahnen. Die Nider, Nixen, Sirenen, Meermänner und Meerweiber, Igel⁷⁹⁾, Fisch- und Froschmenschen erinnern an die seinerzeit wirklich existierenden schuppenhäutigen Nidermenschen, die assyrischen pagutu⁸⁰⁾. Noch heute kommen als atavistische Formen nicht allzu selten „Fischschuppen-Menschen“ vor.

3. Das Motiv der sonstigen, äußeren somatologischen Rassenminderwertigkeit dieser Märchengestalten. Diese Wesen werden immer als dunkel, abstoßend, häßlich, Schreck und Furcht einflößend geschildert⁸¹⁾. Ihre Erscheinung ist immer halbtierisch und halb menschlich, und sie sind mit ungewöhnlichen Körper- oder Geisteskräften ausgestattet. Alles das stimmt mit der tatsächlichen äußeren Erscheinung der Vor- und Urmenschen und der heutigen Dunkel- und Niederrassen überein.

4. Das Motiv der geistigen Rassen-Minderwertigkeit der erwähnten Sagen-Figuren. Die Zwerge, Riesen, Nider und Teufel sind dumm, aber böse, heimtückisch, verschlagen, lügnerisch und geizig. So wie die heutigen Niederrassen sind sie durchaus materiell gesinnt, sie sind Fresser und Säufer und die Hüter — großer Reichtümer. Sie sind grausam und blutigierig und scheuen selbst vor Menschenraub nicht zurück. Sie sind gottlos, zucht- und sittenlos und bar des edelsten menschlichen Gefühls, der Liebe.

⁷⁸⁾ Vgl. „Mlara“ Nr. 46: „Moses als Darwinist“.

⁷⁹⁾ Vgl. Grimms Kinder- und Hausmärchen, Nr. 108: Hans mein Igel.

⁸⁰⁾ Vgl. Fig. 16!

⁸¹⁾ Vgl. die Chimaira, Scylla, Charybdis, Lomien, Mormolyken, Gorgonen.

5. Das Motiv der übererotischen, dämonischen Sinnlichkeit, ein Zug, der besonders überzeugend wirkt und die rein naturmythologische Deutung vielfach unwahrscheinlich macht. Ebenso wie die heutigen Niederrassen zeichneten sich die Vor- und Urmenschen durch eine geradezu unheimliche Sinnlichkeit aus⁸²⁾. Es ist nunmehr mit einemmal verständlich, warum in den Märchen Riesen, Zwerge und Nider schöne, blonde (arisch-heroische) Menschenkinder immer wieder verführen, überfallen, abfangen und in ihre Verstecke schleppen und dort als ihren köstlichen Schatz eifersüchtig hüten. Ihre Erotik ist von ungeheurer, unwiderstehlicher, suggestiver Kraft, sie „verzaubern“ und „verwünschen“ selbst den lichten Asing und ziehen ihn zum dunklen, dämonischen Waning herab⁸³⁾.

6. Das Motiv des urzeitlichen Milieus. Wir wissen, daß der Vor- und Urmentyp ein Höhlen- und Baumbewohner war und — als Pfahlbauer — ein Sumpfbewohner war. Die ganz sonderbare Pfahlbaukultur läßt sich restlos und überzeugend nur aus der Existenz einer urzeitlichen Nidermenschenart erklären. Die zwergartigen Rassen wohnten in Höhlen, die riesigen, mehr affenartigen Vormenschenarten auf den Bäumen⁸⁴⁾. Deswegen treiben sich auch in den Märchen jene Wesen meist in abgelegenen, einsamen wüsten Gebirgs- und Waldgegenden herum und begegnen uns andererseits wieder als Anwohner von Quellen, Sümpfen, Teichen und Tümpeln.

7. Das Motiv der urzeitlichen primitiv-technischen Kultur. Werkzeuge, Waffen und Kleidung der Riesen, Zwerge und Nider sind genau so primitiv geschildert, wie sie tatsächlich in der Urzeit waren. Sie tragen Stöcke, Knüttel, Keulen, Stangen, Steine und Steinwaffen. Ihr Gerät ist einfach wie das der Vor- und Urmenschen. Die Schilderungen der Märchen ergeben dasselbe Bild wie die altsteinzeitlichen Funde. Ich glaube sogar, daß einmal die Zeit kommen wird, wo man das uns durch die Funde nur lädenhaft und unverständlich gebotene Kulturbild der Urzeit aus den Sagen und Märchen ergänzen und vervollständigen wird.

8. Das Motiv des Seelenhungers der Riesen, Zwerge und Nider. Mit diesem Motiv gehen wir von der Rassen- zur Rassenethik über. Fast in allen Sagen und Märchen wollen Teufel, Riesen, Zwerge und Nider mit der Seele und dem Leben des lichten, höheren (arisch-heroischen) Menschenkindes ihr eigenes niederes und dunkles Sein instinktiv zu Licht und Höhe heben. Sie klammern sich gleichsam psychisch an und saugen vampyrartig den Höhergearteten aus⁸⁵⁾. In dieses Kapitel gehören auch die mit Blut geschriebenen „Verträge mit dem Teufel“. (Dr. Faust usw.)

9. Das Motiv des „sich nicht Umsehens“. Diesem Motive muß eine besondere rassenethische Bedeutung zukommen, denn es

⁸²⁾ Das beweisen die unzähligen obhönen Darstellungen und Bildwerke der urzeitlichen Kunst. Vgl. Fig. 3, 4, 20, 21, 25!

⁸³⁾ Circe! Lannhäuser im Hirsfelberg!

⁸⁴⁾ Die dunklen Madonnenbilder in den Bäumen und Höhlen! Vgl. Fig. 18 und dazu 10, 19, 26!

⁸⁵⁾ „Das ewig Weibliche zieht uns hinan!“

kommt so häufig und konsequent in den Sagen und Märchen aller Zeiten und Völker vor. Die Bezähmung der Neugierde ist der erste Schritt zur Selbstbeherrschung, Selbsterkenntnis und inneren Zucht. Nur durch eigene Arbeit und eigenes Ringen, nicht durch fremde Hilfe, nur durch Selbstzucht und durch unverwandtes Vorwärts-Schauen kann der Vor- und Urmensch Ganzmensch, — Gottmensch werden.

10. Das Motiv okkultcr Kräfte. Riesen, Zwerge und Nider haben mysteriöse, okkulte Kräfte ebenso wie seinerzeit gewisse Saurierarten. Von ihnen gehen Blißströme aus⁸⁶⁾, sie sehen in die Ferne und Zukunft, können sich unsichtbar machen und die Stoffe verwandeln. Doch auch diese okkulten, gleichsam göttlichen, aber im Wesen dämonischen Kräfte können sie nicht befreien und aus ihrem niederen Stande emporheben.

11. Das Motiv des Sieges der sittlichen und geistigen Kultur über die unsittliche, rohförperliche Kultur der Urzeit. Der Besieger der dunklen, bösen Riesen, Zwerge und Nider ist immer der gute, edle, lichte, arische Held. Er ist meist ganz genau als solcher geschildert und hat fast immer blondes Haar, lichte Augen, lichte Haut, hohe und schöne Gestalt. Er führt vollkommene Waffen und Werkzeuge aus Metall, denen der Zauber der Ueberlegenheit innewohnt. Deswegen sind diese Waffen, Geräte (z. B. Spinnroden, Töpfe, Kessel, Hörner, Schwerter, Lanzen, Bogen, Pfeile) heilig, ebenso wie alle durch die höhere arische Kultur geschaffenen Werte, wie Nutzpflanzen (Getreide, Obstbäume, Brot) und Nutztiere (besonders das Pferd) heilig sind. Denn sie sind die Grundlagen der Existenz des höheren Menschen und das mühsam errungene Werk seines schöpferischen und erfinderischen Geistes. Der Mißbrauch dieser kostbaren Kulturgüter wird daher stets bestraft. Eben weiß sie mit dem Wesen des heldischen Menschen so eng und untrennbar verbunden sind, werden sie von Riesen, Zwergen und Nidern (und ihren Abstammlichen, den modernen Judäo-Bolschewiken) in dämonischer Leidenschaft gehaßt und nach Kräften zerstört. Sie wissen warum, denn mit Hilfe dieser höheren Kulturwerte, die im Grunde immer einer höheren sittlichen Idee entspringen und einer höheren sittlichen Idee dienen (oder dienen sollen!), hat der lichte heldische, arische Mensch den dunklen, wani-schen Menschen gebändigt und ihm die Ketten angelegt. Die rassende Kette ist deswegen das ständige Attribut des niederen Rassenmenschen⁸⁷⁾. Auch Schiff und Wagen sind heiliges „Göttergerät“.

12. Das Motiv des Sieges und der Erlösung durch die Kraft der reinen Liebe. Kaum ein Märchen, kaum eine Sage, die nicht eine Lobhymne auf die erlösende Kraft der Liebe ist. Die Liebe ist's, die Simson, Herakles, Perseus, Theseus, Siegfried antreibt, die Welt von den urzeitlichen Ungeheuern zu befreien und die

⁸⁶⁾ Vgl. „Das blaue Licht“ (Grimm, l. c. Nr. 116), der blißsehendernde Schwefelgestank verbreitende Teufel.

⁸⁷⁾ Vgl. den letzten rassenden Teufel oder Krampus usw.

in ihrer Gefangenschaft schmachenden schönen arischen Heldenmädchen zu befreien, oder die Verwünschten zu „entzaubern“. Alles was uns umgibt ist ein Werk der Liebe Gottes, ist durch Liebe⁸⁸⁾ geschaffen und besteht durch die Liebe. Die Liebe ist die Urkraft aller physischen und metaphysischen Kräfte, ist Gott selbst. Sie machte aus den Aetherwirbeln Organismen, aus Organismen Tiere, aus Tieren Menschen, aus Menschen Götter. „Traham eos in vinculis charitatis!“ (Jesaja, XI, 4.) „An den Seilen der Liebe will Ich sie emporziehen!“

Ergebnisse:

1. Die sogenannten „Kosmogonien“ der Alten sind palaeo-anthropologische Spekulationen, ihre „Philosophie“ befaßt sich hauptsächlich mit dem Vor- und Urmenschen und mit Rassenpflege.

2. Alle Kosmogonien stimmen auffallend miteinander überein, alle verweisen auf gemeinsamen arisch-heroi-schen Ursprung. Der selbst in den kleinsten Details bemerkbare unanimis consensus spricht dafür, daß diesen Spekulationen Realitäten zugrunde liegen. Dasselbe gilt auch von den Märchen und Sagen.

3. Die „Götter“ sind nichts als die sekundären und tertiären Ahnen des Menschen, deren Geist am ungetrübeten in der blonden, heroi-schen Rasse fortlebt und deren Urheimat der Norden⁸⁹⁾ ist. Die Heimat der wani-schen Rassen ist Lemuria und Atlantis.

4. Die Entwicklung der heutigen Menschheit ist kein Produkt blindwaltender Naturkräfte; schon seit den Urzeiten hat der Geist und die Vernunft höherer Menschenarten gestaltend eingewirkt. Die heutige Menschheit, besonders die heroi-sche, ist daher mit Recht „Gotteswerk“. „Teufelswerk“ und von unten kommend, sind die wani-schen Rassen, sie sind das Produkt sündhafter Vermischung⁹⁰⁾. (Hybridisationstheorie.)

5. Die Entwicklung kann nicht durch eine aufsteigende gerade Linie versinnbildlicht werden. Die späteren Welten sind nicht immer besser als die früheren. (Degenerations-Theorie.)

Es läßt sich leicht mit den Anthropogonien der Alten annehmen, daß die Saurier und der Tertiärmensch besser und glücklicher organisiert waren, als der jetzige Mensch. Sie waren elektrobiotische Emp-

⁸⁸⁾ Deswegen beginnen einige Bibelversionen mit: „In charitate creavit Deus coelum et terram.“ — In der Liebe schuf Gott Himmel und Erde.

⁸⁹⁾ Vgl. Esch. XXXVIII und Isaias XIV.

⁹⁰⁾ Giuffrida-Ruggieri („Globus“ XC, Nr. 16) ventiliert die Frage, ob der Neanderthaler und Später Mensch durch Kreuzung aufgesaugt worden sei, und bejaht sie. Er führt darauf die Atavismen zurück. Alles von mir vor G.-R. behauptet und bewiesen! Vgl. Reibmanr: Inzucht n. Verm., 1897; Wiedersheim: D. Bau d. Menschen als Zeugnis f. f. Vergangenheit., 1902; De Vries: Mutationstheorie, 1901; Eimer: Entsteh. d. Arten, 1807. Die Beziehungen von Mißbildungen zur Mythologie behandelt: Schab: D. griech. Götter u. d. Mißn., 1901; Bab in Ztschr. f. Ethn., 1906, 3. Heft: Ueber Abnormitäten; Saltarino: Abnormitäten, 1900.

fangs- und Sendestationen, empfangen daher aus dem Aether höchstes Wissen, verstanden die Elemente und Arten zu mutieren und kannten das Geheimnis der Materialisation und Dematerialisation, mit einem Wort, sie waren hier auf Erden sichtbar wandelnde Götter, genau so, wie sie die Mythologien, Märchen und Sagen schildern. Die Neigung zur Integrierung (Vermischung) wechselt mit der Neigung zur Differenzierung (Reinzucht) periodisch ab⁹¹).

6. Die Vermischung bedeutet in der Entwicklung eine Verzögerung und einen Rückschritt, die Reinzucht dagegen ist der wahre Fortschritt. Die Entwicklung der Welt ist noch nicht abgeschlossen. Die Reinzucht, durch die wir alles Unnütze und Schädliche aus dem Menschheitskörper entfernen, bringt uns der Gottheit wieder näher. Durch Reinzucht der heroischen Rasse führt der Weg zum glückseligen Asgard!

Ohne Thors niederhammernden Wurfhammer wird es nicht gehen! Denn so heißt es schon im alten Harbadsliodh der Edda:

„Im Osten war ich, der Jotenweiber
 Bössartig Volk auf der Bergfahrt zu fallen.
 Ich meine zu mächtig wurden
 Die Joten, atmeten alle;
 Und keiner der Menschen könnte in Wittgart leben!“

Aus Psalm 103 („Benedic anima mea Domino“):

<p>19 — 21. Du schufst des Mondes und der Sonne Kinder, und lechtest fest ihr Auf- und Niedersteigen . . . In Götterdämm'ung Nacht erwacht der Affe und streicht herum, nach Götterleische lechzend!</p> <p>22 — 23. Zu Sonnenzeiten aber flieht die Rote Bertricht sich feig in ihre dunklen Löcher, und sieghaft tritt hervor zu Seinem Werke zum Sonnenwert — der Mensch, der Sohn des Lichtes!</p> <p>24 — 26. Wie wunderbar sind Deine Werke, Frohbi, Wie trägt die Welt das Siegel Deiner Weisheit: Hier riesengroße Würmer und dort Linie, Hier Wasserkröten, die mit Drachen spielen.</p>	<p>27. — 29. Sie hassen dich als Schöpfer und Erhalter, Deß gnädig Hand gab ihnen Sein und Leben. Da nimmst Du ihnen Deines Geistes Gnade und alsbald sanken sie in Nichts zurück. . . .</p> <p>30 — 31. Drum sende Deines Geistes Schöpferlicht, Erneue der Erde runzig Angesicht, In Deinen Werken sei gebenedeit und Frohbi, Du gelobt in Ewigkeit.</p> <p>32 — 33. Vor dem sich schon verkrücht der Adummann Berzcht der Riese, wenn Du rührst ihn an, Der ja mein Dasein ständig benedeit und dem mein Leben sei als Psalm geweiht.</p>
--	---

(Aus „Buch der Psalmen deutsch“, Verlag S. Reichstein, Pforzheim.)

⁹¹) Die alten Anthropogonien stimmen überraschend mit den interessanten Ergebnissen der Forschungen des Heidelberger Professors S. R. Laatsch: Die Entstehung u. Entw. d. Menscheng., 1900, überein, der sagt: „Von der Stamgruppe der Primatoiden zweigten sich schon im Anfang des Tertiärs einzelne Formreihen durch Rückbildung (aber nicht spontan, sondern durch Hybridisation!) ab, so daß nur die Halbaffen, Affen und Menschen übrig blieben. Die Säugetiere sind degeneriert, alle Säugetiere haben primatoide Anlagen. Die Tierdressur ist nichts als Wiedererweckung alter Entwicklungsbahnen.“ Diesen Gedanken konsequent verfolgend, müssen wir entschieden mit den Alten zur Ansicht kommen, daß die Affen entartete Armenischen seien.

Inhalt von „Ostara“ Nr. 10: „Anthropogonia, Armenisch und Rasse im Schrifttum der Alten“. Die Germanen nicht aus Asien eingewandert, sondern in Nordwesteuropa uranfänglich, die blonden Ario-Germanen als die Weltwanderer und Besiedler der Erde, die lichten „Arien“ als die vormentischen und göttlichen Ahnen der blonden heroischen Rasse, die dunklen „Manen“ die vormentischen Ahnen der Dunkelrassen im Tertiär und Diluvium; die Göttermphthen nichts anderes als Paläoanthropologie, die Götterkämpfe = Rassenkämpfe, das Rigmal in der Edda, das Beowulflied und Saxo Grammaticus über die Entstehung der Rassen; die mysteriösen Berichte Platos, Orpheus' und Ovids über die Vor- und Armenischen, die Tier- und Affenmenschen bei Hesiod und Homer, die Anthropogonien des Philo Byblius, der alten Ägypter und Babylonier; eine padende Schilderung des Saurierzeitalters in den heiligen Schriften. Der Kampf des arioheroischen Menschen gegen die urchenischen Zwerge- und Riesenrassen im indischen Schrifttum, die vollständig gleichen Berichte der alten Chinesen und amerikanischen Völker, die Bibel als die gewaltigste Urkunde des siegreichen Kampfes der blonden und ariischen Menschen gegen den dunklen Vor- und Armenischen. Ariosophie der Lehrinhalt der biblischen und urchristlichen Religion, die gewaltigen Rück- und Ausblicke der Apokryphen und Apokalypsen. Der paläoanthropologische Kern der Märchen und Sagen, das Tiermenschen-, Riesen-, Zwerge-, Drachen- und Nidermotiv in den Märchen, der dummschlaue, bössartige Teufel, die dämonische Sinnlichkeit der Riesen, Zwerge, Drachen und Nider, die gefangenen und verwunschenen Prinzessinnen, Uebereinstimmung des urchenischen Milieus der Märchen mit den urchenischen Funden, altuklidische Motive, das Motiv der Erlösung durch seine Liebe, Ergebnisse. — Abbildung auf dem Umschlag: der „Hauensperger Tiermensch“ im Hellbrunner Schlosspark der Salzburger Erzdiözese. Auf der Frühbarock-Skulptur steht folgende Inschrift: „Anno 1531 ist ein so gestaltetes Monstrum, so man einen Grab-Teufel genennet unter Regierung Card. Erzbischofs Mathaei Lang am Hauensperg auf einer Jagd gefangen worden. Er war gelb von Farb, ganz wild und wollte die Leut nit ansehen, sondern verbarg sich in die Winkel, trug einen Hamenlamb (recte S a h n e n l a m m) auf dem Haupt, hatte ein Menschenangesicht, Adersfues sowie Löwenbähen und einen Hundschweif, starb bald Hungers. . . .“ (Nach einer gütigen Einsendung Hon. Fra Friedrich ad Werfenstein.) — Ich zweifle nicht, daß dieses Wesen wirklich ein Tiermensch und Nachfahre irgendeiner prähistorischen Hominidenart war, für ganz naturgetreu halte ich aber die Skulptur nicht, insbesondere scheint der Kopf frei erfunden zu sein, wie überhaupt die Skulptur nach Technik, Sprache und Schriftform der Inschrift eher aus dem XVII. als aus dem XVI. Jahrhundert stammt. Daß sich solche Ungeheuer versprengt in wilden Forsten bis in die Neuzeit erhalten haben, kann nach der Entdeckung der heute noch lebenden „Komodo-Drachen“ nicht mehr bestritten werden.

Das Hellbrunner und Hauensperger Gebiet hat stark archaischen Charakter. Besonders das „Festtheater“ im Hellbrunner Park ist direkt eine Nidergrotte, geologisch ein gewaltiger Höhlenfelsblock und Nest einer Insel in einem prähistorischen Seebecken, das einst die Salzburger Umgebung bedeckte. Auf die Existenz prähistorischer Wesen und die besondere Weihe des Ortes deuten auch die Namen hin. Denn Hellbrunn ist gleich „Brunnen der Sel“, das ist Brunnen und Tränke der Todesgötter, das ist der Dämonozoa. Also ein Drachenlokal. Hauensperg = hühnl-berg, das ist Opferberg, also eine prähistorische Kultstätte. Wehlich sind auch die Höhlen in der Felswand des romantischen St. Peter-Friedhofs in Salzburg ein solches prähistorisches Lokal, nur mit dem Unterschied, daß sie die Heimstätte von Lichtgöttern waren, wie dies die Existenz der uralten Benediktiner-Abtei St. Peter an dieser Stelle beweist.

Rudolf John-Gorsleben, gest. 23. August 1930. Tieferschütterter erfahren wir die unsagbare Kunde, daß unser lieber Freund, Herr Rudolf John-Gorsleben, in Bad Homburg v. d. H., mitten heraus aus den abschließenden Arbeiten an seinem demnächst erscheinenden Buche verschieden ist. Vergeblich suchte er dort in einem Militärversorgungshaus Genesung von einer im Kriege zugezogenen Krankheit.

Mit ihm ist ein langjähriger Leser der „Ostara“, ein treuer und tapferer Vorkämpfer ihrer Gedanken, ein tiefgründiger Forscher und erfolgreicher Verfasser ariischen Weltstums und ariosophischen Kulturrautes von uns geschieden. Wie er als Forscher und Schriftsteller hoch über dem Durchschnitt stand, so ragte seine hohe, edle Gestalt, seine vornehme ritterliche Erscheinung, sein makelloser Charakter weit über die heutigen hinaus. Mit ihm ist der edelsten Einer von uns im Körper gegangen. Sein seliger Geist aber wird mit uns sein und uns helfen, das große